



WOSTOK



**ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK**

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 42. TELEFON 52077. ADMINISTRATION TELEFON 53074.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang Sonntag, 7. Jänner 1934 Nr. 5

Der letzte Wetterschacht geschlossen Die Zahl der Opfer um zwei gestiegen

Du z. 6. Jänner. Ueber den Fortgang der Sicherungsarbeiten auf der Grube „Nelson“ erfahren wir von amtlichen Stellen: Heute um 9 Uhr vormittags wurde mit den Arbeiten zur Subdeckung des Wetterschachtes Nr. VI, als er bereits frische Wetter einzog, begonnen. Um 10.18 Uhr waren diese Arbeiten abgeschlossen. Nunmehr sind oberwärts alle Grubenschächte mit Ausnahme der Schächte VIII und IX, die zum Salešůvrevier gehören, geschlossen. Dieses Revier ist untertags durch einen dreifachen Damm so abgeschlossen, daß die unterirdische Verbindung der Schächte VIII und IX frei ist.

Die Gesamtzahl der Opfer hat sich um zwei Bergarbeiter erhöht, die bei der Einschreibung nach den Marken in der Lampenkammer übersehen wurden.

Immer noch Explosionsgefahr

Während der heutigen Nacht hatte der Schacht VI noch starke Rauchschwaden ausgestoßen. Da die Befürchtung bestand, daß es zu neuen Explosionen kommen könnte, deren Auswirkungen auch oberwärts zu verspüren gewesen wären, wurden die große Schachtanlage III und Schacht VII in weitem Umkreis von Gendarmerie abgesperrt. Glücklicherweise haben die Schachtverdeckungen, die aus starken Balken, Brettern, Sand und Steinbelag bestehen, standgehalten, so daß man die Hoffnung hegen darf, die Gewalt der Elemente auf das Schachtinnere eingeschränkt zu haben. Bei den einzelnen Schächten sind dauernd Wächter im Dienste, die jede Veränderung sofort an die Verleiher zu berichten haben. Seit gestern abends hat sich kein weiterer Unfall ereignet. Die Untersuchungskommission befindet sich weiter am Schacht und fette ihre Arbeiten fort.

Am Vormittag wurde von der Kommission das allgemeine Projekt des Bergbauunternehmens genehmigt, das vorsieht, daß bei Wiedereröffnung der Grube zunächst die Lüftung sichergestellt werde. Dieses Projekt beruht in der Aufstellung eines elektrisch betriebenen Saugventilators von einer Leistungsfähigkeit von ungefähr 500 bis 700 Kubikmetern in einer Entfernung von etwa 6 Metern von der Schachtmündung an der Oberfläche. Der Saugkanal würde unter dem Schachtplay geführt und die Ausmündung in den Förderstrecke würde so tief sein, daß der Sicherungsverschluß dieses Schachtes an der Oberfläche nicht verletzt würde.

Mißgünstige kommunistische Propaganda

Auf dem Alexander-Schacht ist am Donnerstag die Belegschaft zur Trauer für ihre verunglückten Kameraden nicht eingefahren. Als sie Freitag nachmittag zur Einfahrt bereit war, verweigerten die Kommunisten, die Belegschaft für einen allgemeinen Streik zu gewinnen, u. zw. unter der Begründung, die Grenzschuttpfeiler des Alexander-Schachtes zum Nelson III-Schacht seien nur 50 Meter stark. Von sachkundigen Leuten wurde den Kommunisten sofort erwidert, daß der Schuttpfeiler des Alexander-Schachtes zum Nelson-Schacht 350 Meter stark ist. Ein Vertrauensmann der Bergarbeiter trat den kommunistischen Agenten entgegen und ersuchte die Mannschaft, einzufahren und abzuwarten, was die koalitierten Bergarbeiterverbände sagen werden. Die Belegschaft fuhr dann ein. Zwei fremde kommunistische Emisäre und einige ihrer Freunde zogen hierauf ab.

Bericht des Arbeitsministers im Ausschuss des Abgeordnetenhauses

Prag, 6. Jan. Der Minister für öffentliche Arbeiten Ing. Dostál ist in Begleitung des Sektionschefs Dr. Duzich heute nachmittags neuerlich an den Ort der Grubenkatastrophe abgereist. Der Verkehrstechnische Ausschuss des Abgeordnetenhauses wurde für Mittwoch einberufen. Der Arbeitsminister wird dort den Bericht über die bis dahin vorliegenden Ergebnisse der Untersuchung des Unglücks und die getroffenen Maßnahmen erstatten.

Ausbau des Sicherheitsdienstes im nordböhmischen Braunkohlenrevier

Wie das „Nar. Dzv.“ meldet, wurde der Oberkommissar des Revierbergamtes in Mährisch Odrau, Ráča, telegraphisch nach Duz berufen, um dort bei der Einführung von Sicherheitsvorkehrungen mitzuwirken, wie sie schon lange auf den Gruben des Odrauer Revieres bestehen. Im Odrauer Revier sucht man Explosionen auf dreierlei Art hintanzuhalten. In Gruben, wo die Verhältnisse im großen und ganzen sicher sind,

Für die Opfer der Grubenkatastrophe in Ossek

Eine Kundgebung des Reichenberger Gewerkschaftsbundes

132 Menschenleben sind im Nelsonschacht in Osek begraben als Opfer einer furchterlichen Explosion. Nur wenige wurden bisher tot aus dem Schacht zu Tage gebracht und nur vier von der Belegschaft, die am 3. Jänner ihre Todesfahrt unternahm, sind am Leben.

In dieser Stunde trauert mit den Bergarbeitern die gesamte organisierte Arbeiter- und Angestelltenchaft um die toten Kameraden, die im wahren Sinne des Wortes auf dem Schlachtfeld der Arbeit geblieben sind. Sie nehmen tiefsten Anteil an dem verzweifeltsten Schmerz der Witwen und Waisen.

Die Größe des Unglücks hat auch die Kreise des Bürgertums erfaßt und allgemein sind die Zeichen der Sympathie in diesen Tagen. Angesichts dessen erinnern wir daran, daß die Bergarbeiter besonders in den letzten Jahren trotz der großen Gefahren ihres Berufes hartnäckige

Reichenberg, 6. Jänner 1934.

**Zentralgewerkschaftskommission
des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei**



Ein Opfer

wird der Kohlenstaub mit Wasser besieft; in weniger sicheren Gruben werden alle Grubenwände mit Gesteinsstaub besprüht, der den Kohlenstaub isoliert und im Falle einer Entzündung das Feuer dämpft. Außerdem sind in gewissen Entfernungen voneinander in den Schachtgängen Gefäße mit Gesteinsstaub aufgestellt, die im Falle einer Explosion zerplatzen, die Flamme ersticken und eine Weiterverbreitung verhindern. Außerdem wird auf den Odrauer Gruben der gefährliche Kohlenstaub mechanisch gesammelt, so daß sich größere Massen in den Schächten nicht erst ansammeln können. Diese Maßnahmen wurden nach Aussagen von Fachleuten auf den Prager Gruben bisher nicht angewendet.

Belleid der rumänischen Bergarbeiter

Bei der Union der Bergarbeiter langte folgendes Telegramm ein:

Bucarest. Mit tiefer Erschütterung nehmen wir teil an Ihrer großen Trauer infolge der großen Katastrophe bei Osek im Namen der gesamten Bergarbeiterschaft Rumäniens.

Emilie Gherman, Sekretär des Bergarbeiterverbandes.

Entscheidungsjahr für die 40-Stunden-Woche

1934 wird zum Entscheidungsjahr für die 40-Stunden-Woche. Die seit langem geforderte und vorbereitete internationale 40-Stunden-Konvention wird der wichtigste Gegenstand der diesjährigen Internationalen Arbeitskonferenz sein. Da wir im fünften Krisenjahr leben, wird sich jeder vernünftige Mensch mit Recht fragen: weshalb so spät? Nun, alle Gegner der Arbeitszeitverkürzung — zu ihnen gehört die ganze Unternehmergruppe — hatten es auf die Verschleppung dieser Frage angelegt und hofften, daß bis zum Frühjahr 1934 die Krise endlich vorbei und dann die ganze Konvention überflüssig sein werde oder wenigstens zur praktischen Durchführung gar nicht mehr in Frage komme. In diesem Sinne wurde noch im vergangenen Jahre die Frage der Dringlichkeit, d. h. des sofortigen Abschlusses einer Konvention, verneint!

Die Gegner der Arbeitszeitverkürzung haben sich verrecknet. Die Krise ist noch nicht behoben, die Notwendigkeit ihrer Bekämpfung mit allen überhaupt in Frage kommenden Mitteln ist aktueller als je. An der Arbeiterchaft und an allen Menschen, die für die praktisch wirkungsvolle und sofort durchführbare Maßnahme der Arbeitszeitverkürzung sind, ist es nun, durch intensivste Propaganda dafür zu sorgen, daß die Arbeitszeitverkürzung doch noch vor dem endgültigen Zusammenbruch der Weltwirtschaft und der vollständigen Verwilderung aller Sitten zur Durchführung gelangt.

Diese Erwägung ist es, die den Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes veranlaßt hat, das neue Jahr mit einer internationalen Propagandawoche für die 40 Stunden Woche zu beginnen. Vom 14.—21. Jänner werden in allen Ländern Demonstrationen stattfinden; es werden international Redner ausgesandt und in der breitesten Öffentlichkeit alle für diese Forderung mobilisiert werden, die den Glauben an die Vernunft noch nicht verloren haben.

Die Arbeiterchaft wird mit neuer Energie für diese alte Forderung in den Kampf ziehen, im Bewußtsein, daß sie für die Verschleppung dieser und anderer Fragen nicht verantwortlich ist und daß sie mit der Forderung der 40-Stunden-Woche — ganz gleich wie feinerzeit im Kampf für die 18-Stunden-Woche — nicht nur ein materielles, sondern auch ein ethisches und soziales Ziel verfolgt. Sie wird in ihrer Aktion für die 40-Stunden-Woche durch die Tatsache gestärkt, daß die 18-Stunden-Woche, entgegen allen böswilligen Behauptungen der Unternehmer und der Reaktion im allgemeinen, eine soziale und moralische Besserstellung der ganzen Menschheit herbeigeführt hat.

Gerade in diesem Augenblick muß noch einmal auf diese Tatsache aufmerksam gemacht und ausdrücklich auf die unterschiedliche Einstellung unserer Bewegung und der Faschisten hingewiesen werden, die sich in neuester Zeit diese Forderung ebenfalls zu eigen gemacht haben.

Als Italien Ende 1932 die von der Arbeitergruppe des Internationalen Arbeitsamtes schon vor Jahren befürwortete und bereits im Oktober 1931 in einem praktischen Vorschlag niedergelegte — und damals abgelehnte — Forderung auf Einberufung einer Dreiparteienkonferenz (Regierung, Unternehmer, Arbeiter) übernommen hatte und die besagte Konferenz im Jänner 1933 stattfand, zeigte es sich sofort, daß die italienische Regierung die ganze Frage der Arbeitszeitverkürzung — was für eine faschistische Regierung ganz natürlich ist — vom egoistischen Standpunkt faschistisch-nationalistischer Politik aus betrachtet. Die ursprünglich von der Arbeitergruppe eingebrachte Entscheidung, in der gefagt wurde, daß die Wochenlöhne und die Monatsgehälter durch die sich

aus der Annahme und Durchführung eines Uebereinkommens ergebende Verkürzung der Arbeitszeit nicht gesenkt werden dürfen", wurde — auch von Italien! — abgelehnt, d. h. es wurde der ganzen Aktion jenes Element genommen, das allein eine Garantie hätte dafür sein können, daß man mit dieser Maßnahme nicht nur ein demagogisches Manöver verfolgte, sondern ihre Durchführung wahrhaftig der materiellen und moralischen Befundung der Welt zu dienen hat.

Der Faschismus kann sich jedoch nicht verleugnen. Sein Ziel ist nicht die Vervollständigung der Menschheit, sondern der gegenseitige Kampf bis aufs Messer, wirtschaftlich und militärisch.

Dies zeigt mit aller Deutlichkeit gerade in diesem Zusammenhang die Einstellung der deutschen Faschisten zu diesem Problem. In seiner kürzlich „vor der Reichsregierung und den Spitzen des öffentlichen Lebens“ gehaltenen Rede bezeichnete Dr. Ley, der Führer der „Deutschen Arbeitsfront“, zunächst die von den freien Gewerkschaften in Washington eroberte 18-Stunden-Woche als ein ganz gewöhnliches Manöver der Vereinigten Staaten, die Dr. Ley zufolge allein deshalb ihre Zustimmung zur 18-Stunden-Woche gaben, weil sie schon damals technisch für die Arbeitszeitverkürzung gut ausgerüstet waren und sich deshalb aus der allgemeinen Einführung einer Arbeitszeitverkürzung Vorteile im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf versprachen. Nachdem sich Dr. Ley des langen und breiten über diese „schamlose Krämernpolitik Amerikas“ aufgehalten hatte, forderte er zum Schluß genau die gleiche Einstellung seitens Deutschlands, d. h. die Beurteilung der Arbeitszeitfrage vom Standpunkt des rücksichtslosen Konkurrenzkampfes gegen die übrige Welt: „Ja, ich glaube sogar, daß aus diesen Gründen heraus in manchen Industriezweigen infolge Erhöhung des Arbeitsstempels eine weitere Arbeitszeitverkürzung (natürlich bei niedrigeren Löhnen, Red.) kommen muß. Damit will ich sagen, daß wir in der nächsten Zukunft wahrscheinlich gezwungen sein werden, dieser Konkurrenz wegen das Arbeitstempo, die Arbeitsmethoden, die Mechanisierung und Rationalisierung bestimmter Industrien noch bei weitem zu erhöhen, daß wir aber gleichzeitig, um die Menschen überhaupt zu erhalten (! Red.), die Arbeitszeit verkürzen müssen, also den umgekehrten Vorgang, wie er 1919 unseren mit Blindheit geschlagenen Marxisten von Washington aufgezwungen wurde.“

So sieht es mit dem Versprechen Hitlers aus, daß er seine lieben deutschen Arbeiter nicht wegen der internationalen Wirtschaft zu Maschinen herabwürdigend, sondern Deutschland menschenwürdig für Deutsche einrichten werde!

Im Gegensatz zu dieser heuchlerischen Halsabschneider-Politik kämpft die freigewerkschaftliche Arbeiterschaft für die 40-Stunden-Woche wie sie für die 18-Stunden-Woche erkämpft hat: sie sieht darin eine Forderung zum Wohle der Menschheit und nicht zum gegenfeitigen Vernichtungskampf!

Immer noch Hunderttausend! Keine Verminderung der Zahl der Schulzählinge im D. lten Reich

Goering hat vor Weihnachten die Entlassung von 5000 Schulhaftgefangenen in Preußen angekündigt. Er wollte damit beweisen, daß das gegenwärtige Regime es sich leisten könne, Gegnern gegenüber großherzig zu sein. Aber diese Ankündigung ist nicht ausgeführt worden. Die Zahl der entlassenen Schulhaftgefangenen beträgt selbst nach den offiziellen Angaben nur etwa 3000. Amtlich wurde gemeldet, daß in den drei Lagern bei Popenburg 1500, in Lichtenburg bei Torgau 500 Schulhaftgefangene zur Entlassung gelangt seien. In allen übrigen Lagern Preußens sind die Entlassungen zahlenmäßig so geringfügig gewesen, daß man es nicht gewagt hat, ihre genaue Zahl anzugeben. Aus den übrigen Einzel-

staaten wurde gemeldet, daß Baden 137, Sachsen 300 — von insgesamt mindestens 3000 —, und Lübeck 60 Schulhaftgefangene entlassen hat. Bayern hat keine Zahl angegeben. Von den über 2500 Gefangenen in Dachau ist nur ein winziger Bruchteil zur Entlassung gelangt.

Neue Verhaftungen erfolgen jeden Tag. Sie sind zweifellos in den letzten vier Wochen größer gewesen als die Entlassungen. Die „Sopade-Information“ hält deshalb nach wie vor an der Auffassung fest, daß neben den etwa 50.000 Schulhaftgefangenen in Gefängnissen sich auch noch rund 50.000 Schulhaftgefangene in den Konzentrationslagern befinden.

Geraubtes Arbeitergeld Auslandguthaben zurück!

Als auf die „vierzehn Jahre der Schmach“ der braune Seelenausschwung in Deutschland, der vor allem die großenteils aufgesammelten Kassenbestände und sonstigen Vermögensobjekte der Arbeiterbewegung raubte, ließ man dabei auch gewaltige Beträge mitgehen, die ausländische Gewerkschaften als Hilfe in schwerer Not vorgestreckt hatten. Die Bauarbeiterinternationale hat nun nach langem Hin und Her die Rückföhrung erlangt, 96.000 RM. zurückzubekommen, die seinerzeit in der Gestalt von 4800 britischen Pfund dem deutschen Bauarbeiterverband zur Rettung aus der Inflationskatastrophe geliehen worden waren. Eine entsprechende Mitteilung ist von der Bauaktion der „Deutschen Arbeitsfront“ an das internationale Bauarbeitersekretariat gelangt. Das Geld soll von der Geheimen Staatspolizei dorthin überwiesen werden. Die Gewerkschaftsinternationale strebt die Wiedererlangung auch der sonstigen ausländischen Darlehen an die ehemaligen freien Gewerkschaften in Deutschland an. Zu diesem Zweck soll eine Treuhändergesellschaft oder ein Gläubigerverein gebildet werden. Wenn Nazideutschland nicht zu einer freiwilligen Herausgabe dieser Beträge zu bringen ist, soll die ganze Sache vor den Internationalen Schiedsgerichtshof in Haag gebracht werden.

Ohne Gründe anzugeben

meldet das DRB aus Berlin: Der Reichsbauernführer Minister Daxel hat den Landesobmann Mey der Landesbauernschaft mit sofortiger Wirkung von seinen sämtlichen Ämtern beurlaubt.

550 Millionen Dollar

wird die amerikanische Alkoholsteuer bringen.

Washington, 6. Jänner. (Reuter.) Das Repräsentantenhaus genehmigte mit 388 gegen 5 Stimmen den Gesetzentwurf über die Besteuerung alkoholischer Getränke. Der Entwurf nimmt den Tarif von zwei Dollar für eine Gallone 50proz. destillierten Alkohols zur Grundlage der Steuer. Die Weinsteuern betragen 5 Dollar pro Faß. Die Weinsteuern betragen 4 bis 50 Cents pro Gallone je nach dem Alkoholgehalt des Wei-

nes, doch werden Weine mit mehr als 24% Alkohol einer Steuer von zwei Dollar pro Gallone wie Alkohol unterworfen. Von alkoholischen Gemischen werden zwei Dollar 30 Cents pro Gallone als Steuer oder als Zoll entrichtet werden. Die neue Steuer wird nach einer Schätzung von Sachverständigen rund einen Ertrag von 550 Millionen Dollar jährlich abwerfen. Einige Änderungsanträge wurden durch die demokratische Mehrheit in stürmischer Weise abgelehnt.

Wird Titulescu Außenminister?

Heute in Audienz beim König.

Bukarest, 6. Jänner. (Radu.) Die Nachrichten, daß Titulescu das Vorleskulle des Außenministers in der neuen Regierung bereits angenommen habe, sind nicht genau. Wie bereits gemeldet, ist Titulescu gestern abends um 10 Uhr in Bukarest eingetroffen und hatte zwei lange Unterredungen mit dem Vorsitzenden der nationalliberalen Partei Konstantin Bratianu und mit dem Ministerpräsidenten Tatarascu. Morgen wird Titulescu in Sinaja vom König in Audienz empfangen werden.

Bei der Eidesleistung der Mitglieder der neuen Kabinets in die Hand des Königs hielt Ministerpräsident Tatarascu folgende Ansprache:

Das Programm der gegenwärtigen Regierung ist das gleiche wie das Programm der Regierung Duca's, seine Verwirklichung steht Ruhe in Lande voraus. Die Bestrebungen des Landes müssen sich ausschließlich auf das Werk der Konsolidierung und des Ausbaues beschränken, wie es die Erfordernisse der gegenwärtigen Zeit gebieten. Infolgedessen ist es der unerfütterliche Wille der Regierung, die innere Ruhe aufrechtzuerhalten.

Amerika boykottiert Deutschland

Der Freidienst des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes verbreitet folgenden Aufruf:

„In Ausführung des vom Amerikanischen Gewerkschaftsbund des Jahres 1933 gefaßten Beschlusses hat jedes Mitglied die hohe und dringende Pflicht, jede in Deutschland hergestellte Ware und jede Dienstleistung zurückzuweisen, bis Reichszankler Hitler seine Politik der Verfolgung

GEDENKET

bei allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

und Unterdrückung deutscher Gewerkschafter aufgibt und das Recht deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen auf unabhängige Gewerkschaften ihrer eigenen Wahl anerkennt.

Laut Bundesgesetz muß in den Vereinigten Staaten eingeführte Ware stets das Zeichen ihrer Herkunft tragen. Jedes Spielzeug, jedes Medizament, jede Flasche Bier und jedes unter dem Terror-Regime Adolf Hitlers hergestellte Produkt muß an gut sichtbarer Stelle die Aufschrift zeigen: „Made in Germany“. Die amerikanischen Arbeiter und alle, die die Freiheit lieben, müssen auf diese Angabe achten und dafür sorgen, daß keine Ware, die dieses Zeichen trägt, den Weg in einen amerikanischen Haushalt findet!

Wenn wir die Kaufkraft der Millionen amerikanischen Arbeiter und ihrer Familien mobilisieren, als Protest gegen die Verwendung von Gütern, die in den Fabriken Nazi-Deutschlands hergestellt werden, wo die Werktätigen unter einer Diktatur arbeiten, die den letzten Schein irgendeiner Freiheit vernichtet hat, so wird Hitler und seinen barbarischen Gefellen bewußt werden, daß wir protestieren gegen die Fortsetzung der deutschen Arbeiterbewegung, die Auflösung der deutschen Gewerkschaften, die Beschlagnahme der Millionenwerte ihrer Besitztümer, die Einkerkelung Hundertler von Funktionären und die unglaublichen Verfolgungen von Arbeitern und der ganzen jüdischen Bevölkerung.

Jeder amerikanische Arbeiter, der nicht wenigstens die Waren Hitler-Deutschlands boykottiert, billigt die Brutalitäten eines Regimes, das von der ganzen zivilisierten Welt verurteilt wird!

Hitler als Schuldenmacher

Reber sechs Milliarden Mark ungedeckte Schulden.

Die Berichte des Dritten Reiches über die öffentlichen Finanzen sind von einem Optimismus erfüllt, der in den tatsächlichen Verhältnissen keinerlei Grundlage hat. Die Steuereinnahmen reichen gerade aus, um die ordentlichen Ausgaben zu decken. Die Ausgaben für Arbeitsbeschaffung, für militärische Rüstungen, für die Sanierung der Landwirtschaft, der Großindustrie und der Banken aber werden alle durch Schuldenmachen gedeckt. Die im „finanziellen Ueberblick über den Reichshaushaltsplan für 1933“, herausgegeben vom Reichsfinanzministerium, nachgewiesenen Schulden des Reiches betragen, wie die „Sopade-Information“ mitteilt, 6166 Millionen Mark. Davon entfallen 2416 Millionen auf die Ausgabe von Steuergutscheinen, 870 Millionen auf die Arbeitsbeschaffungsprogramme des Jahres 1932, 1880 Millionen auf die Fehlbeträge früherer Jahre und 1000 Millionen auf die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogrammes vom Juni 1933. Dieser gewaltige Betrag ist nur kurzfristig gedeckt. Er wird in den Jahren 1934 bis 1938 fällig. Allein im Jahre 1934 sind 917 Millionen aufzubringen. Eine solche leichtfertige Finanzpolitik, die täglich neue Schulden macht, führt auf der einen Seite zu rücksichtsloser Einschränkung der sozialen Ausgaben, auf der anderen Seite aber auch zu einer Inflation.

51

Der Puppenspieler

Roman von Felix Fechenbach

„Bist du denn scho draußen gewesen und hast die Hand verlor'n?“

„Nä, mich kann man nit brauchen. Dauernb dienstuntauglich, ham sie bei der Musterung g'lagt.“

„Ja, wo hast denn dei' Hand gelassen?“

„In der Möbelfabrik! Ich war an der Präse. Affordarbeit. Da war mir die Schupvorrichtung beim Arbeiten im Weg. Is nit schnell genug gangen. Da gab ich halt das Ding weg, und dann is passiert. Nitsch, ham die Präsmesser mei' Hand g'freiffen.“

Hans schaute ganz entsezt auf den roten Stummel an Josefs Arm.

„Was machst denn jeht?“

„Nix. Numlungern tu ich. Rentner bin ich geworden. Bezich doch jeht Unfallrente.“

„Mannst denn damit auskommen, Josef?“

„Da wird nit lang danach g'fragt. Ich muß einfach mit mei'm Einkommen auskommen. Erst kam sie mir sechzig Mark im Monat gem, dann bin ich wieder untersucht worden. Gewöhnung eingetreten, hat's g'heiffen, und jeht Krieg ich die fäktliche Dauerrente von vierzig Mark im Monat.“

Josef ging mit bis in die Kärrnergasse. Hans fragte ihn, ob er denn in der Möbelfabrik keine Arbeit mehr bekommen könne.

„Mit einer Hand? Was soll ich denn da tun? Da können sie nur Arbeiter mit g'funden Knochen brauchen.“

„Bist scho noch was finden, Josef. Jeht braucht man überall Leut. Und's gibt auch Ar-

beit, die mit einer Hand gemacht wer'n kann. Weist scho? Morgen komm ich an die Front.“

„Nach's gut, Hans, und bring deine Knochen wieder mit heim!“

Hans ging in den Milchladen und dann in die kleine Stube dahinter. Vater Cornelius beriet gerade mit Mutter Anna, wie es mit dem Milchladen werden solle, wenn sie wieder mit ihrem Wohnwagen fort fahren würden.

„Wir werden ihn wohl verlaufen müssen“, sagte Vater Cornelius. „Wenn die Lene noch da wär, die könnt ihn ja übernehmen. Aber so...“

Mutter Anna wollte es gar nicht so recht in den Sinn, daß man den Milchladen aufgeben sollte. Sie überlegte hin und her, ob es nicht doch noch irgend einen Ausweg gebe.

„Wie wär's denn, Peter“, fragte sie schließlich, „wenn du e' Beile allein im Wohnwagen fahr'n läst? Abendsessen kannst dir ja selber richten, und mittags geht halt in e' Gasthaus. Dann könnt ich hier im Laden bleiben. Wenn dann der Krieg aus is, will der Hans ja sowieso heiraten, hal er g'sagt, dann is ja alles wieder anders. Bis dahin sollten wir aber den Milchladen auf jeden Fall behalten.“

„Wie steh's denn mit dir und deiner Gretl?“ fragte Vater Cornelius.

„Gut. Wir zwei sin einig, nur der Alte will nit. Aber, wenn die Gretl volljährig is, dann heiraten wir, mit oder ohne Segen vom Vädermeister.“

„Und will denn die Gretl in den Wohnwagen? Hat sie nig gegen das Numzigeunern...?“

„Da brauchst lei' Sorg ham, Vatter. Die Gretl geht hin, wo ich hin geh. Kasperlspiel'n will sie auch lernen.“

„No, da wär ja alles soweit recht. Aber ganz allein komm ich doch nit zurecht mit der Kasperl-bude. Wer soll denn kassier'n, wenn ich spiel? Zum Aufbau'n Krieg ich ja immer jemand, der mir hilft, wenn ich's bezahl. Aber zum Kassier'n muß ich scho en verlässigen Menschen ham. Wenn

ich vor'm Spiel'n kassier, Krieg ich nig von den Zaungästen. Und nachher laufen sie alle wieder weg. Ritten im Spiel muß kassiert wer'n, sonst bringt's nig. Und mit einem Hintern kann ich nicht auf zwei Hochzeiten sitzen. Wenn ich spiel, kann ich nit zugleich kassier'n.“

Da fiel dem Hans der Josef Berger ein. Der wär vielleicht der Richtige dazu. Er schlug das gleich vor.

„Ja, was is denn das für einer?“ fragte der Vater. „Is er denn zuverlässig, und kennst du ihn gut?“

„Wir sin zusammen in die Schul gangen. Der is froh, wenn er bishle was verdienen kann mit seiner einen Hand. E' Rente kriegt er ja. Wenn er bei dir dann 's Essen hat und noch e' bishle was dazu, nachher is er toifroh drum. Und ehrlich is er, das is die Hauptsach. Die Drehorgel kann er auch bedienen. Sei' rechter Arm is ja noch ganz in Ordnung. Und wenn d' ihn e' bishle anlernt, kann er fogar bei den Abendvorstellungen e' Puppe führ'n. Muht halt solche Stücke rausfuchen, bei denen nie mehr wie drei Figuren zu gleicher Zeit an der Spiellatte sin. Nur mit den Frauenvollen wird's schwierig. Muht sie halt selber spiel'n und dei' Stimm e' bishle verstell'n.“

„Ob der Josef aber auch will? hatte der Vater wieder Bedenken.“

„Ja, kann ja amal mit ihm reden. Er is vorhin mit mir bis vor'n Laden gangen und wollt heimgeh'n. Wenn ich gleich rüber spring, treff ich ihn noch.“

Hans machte sich sofort auf den Weg und suchte Josef Berger in seiner Wohnung auf.

„Willst unter die Zigeuner geh'n, Josef?“ fragte er, kaum daß er in die Stube gekommen wär.

„Unter die Zigeuner? Wie meinst denn das?“ Josef wußte im ersten Augenblick überhaupt nicht, wo Hans mit seiner Frage hinaus wollte.

Der sehte ihm nun seinen Plan auseinander. Josef sollte im März mit Vater Cornelius im

Wohnwagen losfahren, die Drehorgel auf den Reihplätzen spielen, während der Kaufvorstellungen Geld einkassieren und bei den Abendvorstellungen vielleicht eine Rolle übernehmen. Das gehe alles mit einer Hand, meinte Hans.

„Einmal hast mir ja scho beim Kasperlspiel g'holfen. Weist noch, Josef, damals, wie der rote Fritz der Gretl ihr'n Ball gefloht'n hat und hat ihn nachher zerschneiden, wie wir ihn wieder holen wollten? Wie ich dann mit einer Kasperlvorstellung bei uns im Hof drüben das Geld zu einem neuen Ball verdient hab, da hast du Eintrittskarten für die Vorstellung verlaust, und dann vor'm Spiel hast Musik gemacht mit deiner Mundharmonika.“

Josef erinnerte sich noch sehr wohl daran. Jeht überlegte er nicht lange:

„Das Privatissier'n paßt mir sowieso nit. Das is nur was für Leut, die den dazu nötigen diden Geldbeutel ham. Wenn ich mit dei'm Vatter einig wer', geh ich unter die Jahrmärktzigeuner!“

Josef ging gleich mit hinüber zu Vatter Cornelius, und eine Stunde später wär alles abgemacht. Im März würde Josef Berger mit Vater Cornelius auf die Messen und Jahrmärkte fahren.

Mutter Anna konnte also ihren Milchladen vorerst behalten. Mit Hans besprach sie, wie sie sich alles für später dachte. Den Milchladen wollte sie jeht überhaupt nicht mehr verlaufen. Es wär doch schade um das schöne Geschäft, das so gut eingeführt ist, meinte sie. Und für ihren Rheumatismus wär das herumfahren auch schlecht. Wenn Hans wieder aus dem Krieg zurück wär, dann sollte er heiraten und mit der Gretl zusammen den Wohnwagen und die Kasperlbude übernehmen. Sie und Vater Cornelius wollten dann in Birzburg bleiben und den Milchladen besorgen. Da könnten sie's auf ihre alten Tage noch gemütlich haben.

(Fortsetzung folgt.)

Beruhigung in Paris und London

Simon ist zufrieden — Keine Zustimmung zur deutschen Aufrüstung

London, 6. Jänner. Außenminister Sir John Simon ist um 10 Uhr von seiner Rom-Reise wieder nach London zurückgekehrt.

Der britische Außenminister hatte bei seinem heutigen kurzen Aufenthalt in Paris keine Zusammenkunft mit seinem französischen Kollegen, doch wird in französischen amtlichen Kreisen angedeutet, daß Simon anlässlich seiner wahr-scheinlichen neuerlichen Reise nach Genf in Paris Aufenthalt nehmen werde.

Zu Pressevertretern erklärte Sir John Simon: Ich bin mit dem Ergebnisse meiner Unterredungen zufrieden, die in bedeutendem Maße — ich bin dessen sicher — zur Klärung der Situation beitragen werden. Ich bin überzeugt, daß wir uns alle in dem Willen einig sind, zu einer positiven Lösung zu gelangen, und zwar so schnell wie möglich.

Günstiger Eindruck in London

Wenn auch Simons Beratungen mit dem italienischen Regierungschef einen rein informativen Charakter trugen, so hat das Kommunique sowie die gestrige Erklärung Sir John Simons in Rom auf die politischen Kreise in Großbritannien einen günstigen Eindruck ausgeübt.

Aus diesen Kundgebungen ergebe sich die bedeutsame Tatsache, daß Italien nicht beabsichtigt, auf eine Reform des Völkerbundes zu drängen

Restriktionen im Beamtenstand

der tschechoslowakischen Staatsbahnen

Das Eisenbahnministerium hat im Zuge der Reorganisierung der Bahnen eine ganze Reihe inaktiver Posten für höhere Beamte aufgehoben, und zwar sowohl bei den Direktionen wie im Streckendienst. So werden die Posten der Stellvertreter der Abteilungschefs aufgehoben und auch die Stellvertreter der Bahnhofsvorstände nur in wenigen ganz großen Stationen belassen. Bei den Kontrolloren im Strecken- und Klassen-dienst wurden 33 Dienstposten aufgehoben. Im Zentralsdienst bei den Direktionen werden über 100 Posten von Gruppenleitern aufgehoben. Bei jeder Direktion werden durchschnittlich sechs Posten für Beamte des Status II (mit Mittelschulbildung) und drei Posten für Ingenieure und Juristen in der vierten Gehaltsstufe aufgelassen.

Das „České Slovo“ bemerkt zu diesem mit 1. Jänner durchgeführten Maßnahmen, daß sie bei den Beamten der Direktionen, namentlich bei den Juristen, große Aufregung, bei den niederen Angestellten jedoch teilweise Befriedigung hervorgerufen haben, die bisher ständig darauf verwiesen, daß man nur bei den untersten Angestellten restriktiere.

Der Bergmann hat immer sein Totenhemd an

Seit 1919 über 2000 Bergarbeiter tödlich und über 83.000 schwer verunglückt.

Gerade zur rechten Zeit veröffentlicht der „Glückauf“ vom 4. Jänner 1934 eine Statistik der Unfälle im Bergbau. Daraus ist zu ersehen, daß sich die Bergarbeiter in ständiger Lebensgefahr befinden und immer dem Tod umlauert sind. Nicht nur in großen Katastrophen, wie es die von Offel war, sondern tagtäglich kommen Bergleute ums Leben oder Verunfallungen. In keinem anderen Berufszweig ist der Arbeiter so vielen Gefahren für seine Gesundheit und sein Leben ausgesetzt wie im Bergbau. Der Bergbau ist schon seiner Natur nach recht gefährlich, die kapitalistische Produktionsweise, das Lohnsystem, die Antreiberei, die ständigen Drohungen mit der Entlassung machen den Beruf für den Bergarbeiter vielfach zu einer wahren Hölle.

Man muß sich immer vor Augen halten, so schreibt der „Glückauf“, daß die Kohlen-schächte um des Profites willen errichtet und in Betrieb gehalten werden und daß der arbeitende Mensch, der unter Lebensgefahr die schwarzen Diamanten aus der Tiefe herausholt, im Kapitalismus nichts anderes ist, als ein Stück Ware, als ein Ausbeutungsobjekt. Was scheren sich die Grubenbesitzer darum, wenn im Bergbau ununterbrochen so viele Menschenleben vernichtet werden? Es sind ja nur Arbeiter, es sind nur Proletarier — und es gibt ihrer ja genug! Erschlägt es heute einen von ihnen, so stehen morgen zwei andere an seiner Stelle. Erreignet sich einmal ein Grubenunglück, bei dem so und so viele Bergarbeiter ihr Leben einbüßen, so horcht die bürgerliche Welt einen Augenblick auf, aber auch nur einen Augenblick, dann ist alles wieder vergessen. In den Gruben bleibt, trotz aller furchtbaren Massenunglücksfälle, alles beim alten.

Wie verheerend der Tod unter den Gruben-sklaven wirkt, zeigt die nachstehende Statistik: von 1919 bis 1932 sind im tschechoslowakischen Kohlenbergbau 2051 Bergarbeiter tödlich und 83.303 schwer verunglückt. In diesen Jahren sind also jeden Tag 15 Bergarbeiter mehr oder weniger schwer verunglückt. Fast jeden dritten Tag muß — auch ohne große Katastrophen, wie die von Offel — ein Bergarbeiter in der Gru. für das

und daß es auch weiterhin bestrebt sein werde, als ein bedeutsamer Faktor in den Genfer Verhandlungen angesehen zu werden. Es gibt auch keinen Zweifel darüber, daß Mussolini und Sir John Simon übereingekommen seien, daß die Frage der Abrüstung das wichtigste Problem in der gegenwärtigen Zeit sei.

Das Pariser Urteil

Die Pariser Presse, die zum großen Teil dem Ergebnis der Zusammenkunft Simon-Mussolini mit Skepsis gegenübersteht, stellt fest, daß es zwar zu kein Einigung über ein englisch-italienisches Vorgehen in der Abrüstungsfrage geschehen ist, daß jedoch die Genfer These nunmehr im Vordergrund stehe.

Der „Matin“ schreibt in dieser Angelegenheit: Da anheimend wenn Hoffnung besteht, daß der Entwurf auf eine Aufrüstung Deutschlands in seiner heutigen Form in Erwägung gezogen werde, verleihe als Basis einer eventuellen Verhandlung nur noch das französische Memorandum. Großbritannien ist anscheinend der Ansicht, daß das französische Dokument als Ausgangspunkt für eine Allgemeinlösung zufriedenstelle. Die Befürchtungen von Rom stärten demnach die Position, die Frankreich einnehmen hat.

Kapital sein Leben lassen. An jeder Million geförderter Kohle fließt das Blut von vier Menschen.

Angeichts dieses grauenhaften Todeszuges der Bergarbeiter gibt es noch immer Leute, die den traurigen Mut haben, vom Lohnabbau zu sprechen.

Die Union der Bergarbeiter verlangt:

1. Wiedereinführung der Feuerwache außer Revier.
2. An Feiertagen und während der eingelegten Feiertage ist die Feuerwache zu verstärken.
3. Am Viktorinschacht muß ständig eine verstärkte Feuerwache eingeführt werden.
4. Die Fördermaschinen dürfen zu keiner anderen Arbeit verwendet werden als zu jener, die in ihrem Bereich notwendig ist.
5. Am Viktorinschacht müssen unbedingt die Anschläger ober- und untertags wieder eingeführt werden.
6. Schärfster Protest gegen die Einmenschentrefen und Schüttelrutschen.
7. Im allgemeinen muß die Inspektion der Schächte viel intensiver und sorgfältiger erfolgen.

Die Kommunisten fordern lediglich, daß die Entlassungen eines Prozentes der Belegschaft eingestellt und alle bisher erfolgten Entlassungen rückgängig gemacht werden.

Beleidigungskundgebungen und Hilfsbereitschaft

Beim Stellvertreter des Außenministers haben anlässlich der Opferkatastrophe weiters sondolier die Chargés d'affaires von Griechenland, Großbritannien, den Vereinigten Staaten, Mexiko und Ungarn, beim Außenminister Dr. Vened der Vertreter der Sowjet-Union in Prag, Alexanderowitsch.

Auch gestern beschlossen zahlreiche Organisationen und Betriebe, den Witwen und Waisen nach den Toten von Offel Unterstützung zu widmen.

Neue Wirtschaftsabkommen. Am 21. Dezember v. J. wurde ein tschechoslowakisch-deutsches Uebereinkommen abgeschlossen, demzufolge Deutschland mit Gültigkeit vom 1. Jänner 1934 das Regime der Einfuhrkontingente auf tschechoslowakische Perlmutterropfen verbessert. — Am 2. Dezember v. J. erfolgte in Bern ein Noten-

austausch zwischen der Tschechoslowakei und der Schweiz. Die Tschechoslowakei erweitert der bisher für Exhaustoren und Ventilatoren (Pos. 538 a/4 und b/5) geltenden Zoll auch auf Gebläse. Die Schweiz kommt ihrerseits dem tschechoslowakischen Wunsche betreffend die Verzollung von Beleuchtungsglas und Hülsen für elektrische Taschenlampen entgegen. Beide Zusatzabkommen sind mit 1. Jänner 1934 in vorläufige Gültigkeit getreten und wurden beiden Kammern der Nationalversammlung zur verfassungsmäßigen Behandlung vorgelegt.

Guttman ist ein schändlicher Renegat und Paul Reimann ein hundertprozentiger „Revolutionär“. Der Chefredakteur des „Rudé Právo“, Guttman, hat die APC verlassen und muß es sich nun gefallen lassen, daß die kommunistischen Senkgruben entleert und ihr Inhalt nach ihm geschleudert wird. Reimann, sein Kollege vom „Vorwärts“, war nahe daran, aber er hat sich zuletzt doch noch besonnen und ist wie feinerzeit der Stern, des wehmütig zu Kreuze gestochen; er hat, wie die kommunistischen Blätter berichten, „seine Fehler eingesehen und sich keinen Augenblick getueigert, die Beschlüsse des PC durchzuführen.“ Weil wir aber schreiben, daß auch er, der Herr Reimann aus der APC ausscheidet, deshalb sind wir „sozialfaschistische Verleumder“. Wir haben zwar nicht berichtet, daß er ausgeschieden ist, sondern nur der Mutmaßung Raum gegeben, daß er ausscheiden werde, wozu ja wirklich nicht viel fehlte, aber das macht nichts, die „Internationale“ und der „Vorwärts“ bedienen sich trotzdem ihrer Beschleügelmanier. Wir haben freilich einen Fehler begangen: Wir waren der Meinung, daß es zum Charakter von Männern gehöre, eine eigene Meinung zu haben, sie zu äußern und sich zu ihr zu bekennen. Gewisse „Kommunisten“ halten es anders und der Reimann ist „Kommunist“.

Die Schweizer Partei zum Wehrsystem

Bern, 6. Jänner. (SDA) Die Frage der Nationalverteidigung beschäftigt bereits einige Monate hindurch lebhaft die verschiedenen schweizerischen Kreise. Die sozialistische Partei hatte sich bisher gegen die Militärausgaben ausgesprochen. Der Ausschuss der Partei hat nun in dieser Sache einige prinzipielle Beschlüsse gefasst und bestimmt, daß die Partei darüber berate. In diesen prinzipiellen Thesen heisst es u. a.: Die sozialistische Partei ist weiterhin ein Feind des Militarismus und des Krieges, der Faschismus aber untergräbt die allgemeinen Rechtsbegriffe. Wenn also das Recht und die Freiheit der Schweiz durch die inneren Aktionen des Faschismus bedroht sein würden, dann würde die schweizerische sozialistische Partei als berechnete nationale Abwehr ansetzen, sich im Interesse der proletarischen Klasse auf militärische Kräfte zu stützen.

Polen verweigert Dimitroff Visum?

Konow, 6. Jänner. Dimitroff trägt sich mit der Absicht, nach seiner Freilassung aus der Haft nach Sowjetrußland zu reisen. Die polnischen Behörden haben ihm eine Visumerteilung abgelehnt. Dimitroff ersuchte demnach die litauischen Behörden um ein Durchreisewisum, das ihm bereits anerkannt worden sein soll. Es hat demnach den Anschein, daß Dimitroff über Litauen nach Sowjetrußland reisen wird.

Reichsbischof Müller im Angriff auf den Pfarrernotbund

Zensur der Predigten und Drohung mit Amtsenthebungen

Berlin, 6. Jänner. (DWA) Der Reichsbischof Ludwig Müller hat heute eine neue Verordnung zur Sicherung der Verfassung der deutschen evangelischen Kirche erlassen.

Darin heisst es u. a.: Zur Sicherung der Verfassung der deutschen evangelischen Kirche und zur Hebung geordneter Zustände verordne ich unter Vorbehalt weiterer Maßnahmen in verantwortlicher Ausübung des verfassungsmäßig zustehenden Führeramtes auf Grund des Artikels 6, Absatz 1, der Verfassung der Deutschen evangelischen Kirche:

§ 1: Der Gottesdienst dient ausschließlich der Verkündung des lauteeren Evangeliums. Der Mißbrauch des Gottesdienstes zum Zwecke kirchenpolitischer Auseinandersetzungen, gleichviel, in welcher Form, hat zu unterbleiben. Freigabe, sowie Verhütung der Gotteshäuser und sonstigen kirchlichen Räume zu kirchenpolitischen Kundgebungen jeder Art wird untersagt.

§ 2: Kirchliche Amtsträger, die das Kirchenregiment oder dessen Maßnahmen öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, insbesondere durch Flugblätter oder Rundschreiben angreifen, machen sich der Verletzung der ihnen obliegenden Amtspflichten schuldig. Die Eingabe von Vorstellungen auf dem hierzu vorgeschriebenen Wege bleibt unberührt.

§ 3: Wegen kirchliche Amtsträger, die den Vorschriften der Paragraphen 1 und 2 zuwiderhandeln, ist unter sofortiger vorläufiger Entziehung vom Amte unverzüglich das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Entsetzung aus dem Amte einzuleiten. Für die Dauer der vorläufigen Amtsenthebung ist vorbehaltlich weitergehender Bestimmungen der Disziplinarverfugung das Eintommen um mindestens ein Drittel zu kürzen.

Diese Verordnung bedeutet einen Gegenangriff des von den Nationalsozialisten der

evangelischen Kirche aufgezwungenen Reichsbischofs gegen den sogenannten Pfarrernotbund, eine in ständigem Wachstums begriffene oppositionelle Organisation, vor allem der jungen Geistlichen, in der evangelischen Kirche. Der Notbund hat besonders in den evangelischen Jugendbünden einen starken Einfluß, so daß es ihm gelingen konnte, eine zeitlang sogar den Reichsbischof und die hinter ihm stehende Reichsregierung in die Verteidigung zu drängen. Vor wenigen Tagen erfolgte daher die Eingliederung der Jugendverbände in die verlässliche Hitlerjugend, nimmere geht der Reichsbischof zum offenen Kampf gegen die unbotmäßigen Geistlichen vor, weichen er eine Zensur ihrer Kanzelreden auferlegt und den Entzug der Existenzgrundlage androht. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Terrorversuch von Erfolg begleitet sein wird. Bisher haben die Mitglieder des Notbundes einen seltenen Besenmut bewiesen und sich selbst dann nicht abschrecken lassen, als viele von ihnen in die Konzentrationslager geschafft wurden.

Katholiken im Saargebiet gegen das Hitlerregime

Paris, 6. Jänner. „Reit Parisien“ meldet aus Saarbrücken, daß sich jetzt im Saargebiet eine Katholikenvereinigung gebildet habe, die in entschiedener Weise gegen die nationalsozialistische Partei und gegen die Unterwerfung des Saargebietes unter das Hitlerregime auftreten werde. Siezu verlaute, daß diese neue Vereinigung die Mehrzahl der Geistlichen im Saargebiet hinter sich habe und beabsichtigt, in nächster Zeit zwei Zeitungen herauszugeben. Diese Vereinigung werde in ihrer Presse darauf hinwirken, daß bei dem im nächsten Jahre stattfindenden Plebiszit die saarländische Bevölkerung sich für den status quo für jene Zeit ausspreche, in welcher das Hitlerregime in Deutschland an der Macht sei.

Haussuchungen in Prag im Zusammenhang mit der Verhaftung Dr. Brands

Die Prager Polizeikorrespondenz meldet: Auf Weisung des Kreisstrafgerichtes in Prag wurden in der Wohnung Dr. Friedrich Kollners in Prag VII., 11 Smalstovna, weiter in der Wohnung Ernst Kundis in Prag-Boboli, und in den Administrations- und Redaktionsräumen der Zeitschrift „Der Aufbruch — das Blatt der Kommenden“ in Prag II., Na Botiči 15, Hausdurchsuchungen vorgenommen. Diese erfolgten im Zusammenhang mit der Strafangelegenheit Dr. Walter Brandt und Genossen wegen Verdachtes der Vernehmung von Strafstrafen nach Paragraphen 2 und 17 des Republikstrafgesetzbuch. Das beschlagnahmte Material wird geprüft und sodann dem Kreisstrafgericht in Prag übermittle werden.

Dalimier wird demissionieren?

Stawski-Affäre — „ein zweites Panama“

Paris, 6. Jänner. Die Finanzbetrügereien Stawiskis, weiters der Umstand, daß in die Affäre auch zahlreiche politische Persönlichkeiten mit hineinverwickelt sind, sowie die ziemliche Lausheit der Polizeiorgane zu Stawiski gegenüber in den vergangenen Jahren haben der breiten Öffentlichkeit und auch der Presse Veranlassung dazu gegeben, den ganzen Skandal als ein „neues Panama“ zu bezeichnen.

Justizpräsident Chaumet, sowie auch Justizminister Aynard haben heute neuerdings erklärt, sie würden um jeden Preis eine Aufklärung der Angelegenheit erzielen und daß sie gar keine Rücksicht nehmen würden auf den oder jenen. Allgemein wird erwartet, daß der Kolonialminister, der radikale Deputierte, Dalimier, demnächst seine Demission einreichen wird.

Heute vormittags wurde der Gesellschaftler Stawiski, der ehem. Theaterdirektor Gahotte

einvernommen und in seiner Wohnung wurde eine polizeiliche Hausdurchsuchung vorgenommen. Stawiski selbst hält sich noch immer verborgen. Die Polizei hat sämtliche Sicherheits- und Polizeiamter Europas und auch beider Amerikas verständigt. Auch sämtliche unterwegs befindlichen Ueberseesdampfer wurden verständigt, doch ist bisher von niemandem eine Antwort eingelangt. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sich Stawiski irgendwo in Frankreich versteckt hält.

Die bisherige Untersuchung der Klaffen des Leihhauses von Vayonne hat ergeben, daß die über kleinere Summen ausgestellten Kassenscheine durch entsprechende Pfänder voll gedeckt sind.

Der Kontrollbeamte des Vayonner Leihhauses soll übrigens ein willenloses Werkzeug in den Händen Liffiers gewesen sein, der wieder um seine Machinationen solange nur deshalb durchführen konnte, weil der Kontrollbeamte seinerseits als ehrbarer Mann galt.

Tagesneuigkeiten Den Arbeitskameraden ermordet

Mittwoch morgens wurde bei der Gemeinde Chodec im Gerichtsbezirk Böhm. Kr. Kr. am auf der Landstraße ein unbekannter Mann ohnmächtig aufgefunden. Erst jetzt gelang es der Gendarmrie, den ganzen Vorfall aufzuklären. Auf dem Gute des J. Korbek in Jilfov bei Pleschitz arbeiteten gemeinsam drei Knechte, von denen der 28jährige J. Vican am Dienstag seinen Arbeitsort verließ. Er nahm seine Ersatzmannschaft mit sich, der andere Knecht, Jozef Mayer, begleitete ihn ein Stück Weges und kehrte dann später allein zurück. Zwei Tage später wurde beim Gute unweit Chodec der halbtote Vican aufgefunden. Vican kämpft mit dem Tode und kann bloß hie und da auf Fragen antworten. Er erklärt, daß Mayer der Täter sei. Die Gendarmrie hat am Tatorte festgestellt, daß Vican durch eine einen halben Meter lange Eisenklinge bearbeitet worden war, die dann im Walde aufgefunden wurde. Vican wurde noch mit einem großen Messer gestochen, das jedoch nicht aufgefunden wurde. Den Schwerverletzten zog dann der Täter zum Gute; man fand, daß in einer Entfernung von etwa 100 Meter der Schnee mit Blut besetzt war. Der Knecht Mayer wurde in die Haft des Kreisgerichts Böhm. Böhmen eingeliefert. Auch der andere Knecht, Dorn, wurde wegen Verdachtes der Mittäterschaft an dem Verbrechen in die Haft eingeliefert. — Das Motiv der Tat bildete der Diebstahl der Ersatzmannschaft. — Die Verhafteten stellen jede Schuld in Abrede.

Polizei schießt auf streikende Arbeiter

Warschau, 5. Jänner. In der Ortschaft Szudzielow hat eine Gruppe von Waldarbeitern, die vor einigen Tagen den Streik proklamierten, das Gebäude des Polizeikommandos, in welchem drei Streikagitatoren inhaftiert waren, angegriffen und versucht, sie mit Gewalt zu befreien. Die Demonstranten bombardierten das Gebäude mit Steinen. Der Polizeikommandant ließ zuerst eine Schrecksalve gegen die Menge abgeben. Als die Demonstranten aber wiederholt einen Sturm gegen das Polizeikommando unternahm, gab die Polizei gegen die Menge eine Gewehrsalve ab. Ein Arbeiter wurde getötet und zwei verletzt. Die Polizei verhaftete 20 Anführer der Demonstranten.

Neue Eisenbahnsignale in Frankreich.

Die Folge der Katastrophe von Lagny. Paris, 6. Jänner. (Havas.) Minister für öffentliche Arbeiten Paganon hat die Vertreter sämtlicher großer französischer Eisenbahngesellschaften zu einer Beratung eingeladen, um mit ihnen ein Arbeitsprogramm zu studieren, das auf eine erhöhte Sicherheit an den französischen Bahnen gerichtet ist. Der Minister hat seine Zustimmung gegeben, daß in der nächsten Zeit auf verschiedenen Abschnitten der französischen Eisenbahnstrecken neue Signalisierungsrichtungen Prüfungen unterzogen werden.

Amerikanische Fliegerin abgestürzt.

Die einzige Frau mit einem französischen Pilotenpatent. New York, 6. Jänner. Nach New York kam die Nachricht, daß die einzige Ausländerin, die das französische Pilotenpatent besaß, die Amerikanerin Evelyn Graham Frost, gestern während eines Fluges von Paris nach Ägypten in diesem Rebell abgestürzt sei. Die Pilotin wurde auf der Stelle getötet und der sie begleitende englische Pilot schwer verletzt.

Katal, 6. Jänner. Der französische Hydro- avion „Eudreuz“, der bekanntlich seinen ersten Probeflug von St. Louis de Senegal nach Natal in Brasilien erfolgreich absolviert hatte und dann gestern zum Rückflug nach St. Louis (in Südwest-Afrika) über den Ozean gestartet war, wurde auf offenem Meere von einer ersten Motorstörung betroffen. Der Apparat war demnach gezwungen, nach Natal zurückzukehren.

Klubhaus für 5 Millionen Kronen verbrannt

Boston, 6. Jänner. Das mit großem Komfort ausgestattete Klubhaus des hiesigen Baseballvereins „Red Sox“ im Fenway Park wurde gestern vollkommen ein Raub der Flammen. Der Schaden wird auf mehr als 250.000 Dollar (etwa 5,5 Millionen Kč) geschätzt.

Milchstreit in Chicago

Chicago, 6. Jänner. (Neuter.) 18.000 organisierte Farmer in einem Umkreis von 150 Kilometern von Chicago haben einen Milchlieferungsstreik proklamiert; sie verlangen höhere Preise. Die Farmer, die nicht organisiert sind, haben die ungeführte Milchversorgung aufgefängt.

Ein waghalsiges Experiment Hebung einer Schiffsladung aus 225 m Meerestiefe

Der aus Tunis in Rom eingetroffene Leiter der italienischen Gesellschaft für Hebung der versenkten Schiffsladungen, Luigi Jaggian, übermittelte der italienischen Presse hochinteressante Angaben über das soeben in Angriff genommene, bisher größte Hebungsexperiment. Es handelt sich um die Hebung des Metallschiffes des von deutschen U-Booten im Jahre 1918 versenkten britischen Motorbootes „Glenartney“, das auf dem Wege von Singapur in der Nähe von Tunis beim Cap Bon in den Grund gehoben wurde. Dasselbe war mit einer Metallladung im Werte von 1.200.000 Pfund Sterling beladen. Nachdem alle bisherigen Versuche, den Schatz, bestehend aus 1500 Tonnen eines seltenen Metalles und 600 Tonnen anderweitiger wertvoller Ladung (heutiger Wert desselben 50 Millionen Franken) zu heben, vergeblich blieben, übergab die britische Regierung den erfahrenen Tauchern der „Artiglio“ diese schwere Taucheraufgabe. Zwei von der Gesellschaft ausgestattete Schiffe stellten nunmehr fest, daß das Motorboot sich bis in einer Tiefe von 225 Metern befindet; es handelt sich um eine Tiefe, aus der bisher noch keine versenkte Schiffsladung gehoben werden konnte. Trotz des schmerzlichen Umwelters konnte man mittels moderner Tauchinstrumente einwandfrei feststellen, daß das versenkte Schiff zehneinhalb Meilen nordöstlich vom Cap Bon liegt. Das Schiff wird nunmehr in einer Tiefe von 225 Metern durch Explosivstoffe auseinandergetrieben, die Oberfläche wird isoliert und später soll dann der Metallschatz hochgehoben werden. Das Werk ist das waghalsigste dieser Art aller Zeiten. Der Leiter der Arbeiten ist überzeugt, daß das große Tauchwerk gelingen werde.

Uberschwemmung in Südafrika

Kapstadt, 5. Jänner. (Neuter.) Der Oranjereststaat ist von einer katastrophalen Überschwemmung bedroht. Hunderte von Menschen mußten ihre Wohnstätten verlassen. Die Schäden, die der aus den Ufern getretene Oranjerestfluß bisher verursacht hat, werden auf eineinhalb Millionen Pfund Sterling geschätzt. Der Oranjerestfluß trat infolge ununterbrochener Wolkenebrüche aus den Ufern und vernichtete die staatlichen Regulierungsarbeiten, sowie das Bewässerungssystem. Hunderte von Rindern und Schafen sind ertrunken und wurden von dem Strom fortgespült, der eine Breite von vielen Hunderten von Metern angenommen und sich stellenweise in wahre Seen verwandelt hat. Die meisten Farmer, die entlang des Flusses wohnen, haben ihre gesamte Vermögen eingebüßt. Das südwestliche Gebiet ist von der Welt vollkommen abgeschnitten und kein Zug kann jetzt die Brücken über den Fluß befahren.

Nur ein Paar Schuhe. Viele Geschichten erzählen von Bohemiens, die gemeinsam nur einen Anzug besaßen, ihrer zwei etwa bloß eine Ausgehose, eine ganze Gruppe nur einen Fraß. Das ist meist recht lustig zu lesen, — der Leser, jeht der Kleider und Schuhe keineswegs entbehren. Ein Ausflug in die Romantik ist solche Lektüre. . . Aber die zwei Prager Duben, Brüder, die Tag für Tag im Schulbusch ab- wecheln müssen, weil sie — Kinder eines Ar- beitslosen — gemeinsam nur ein Paar Schuhe haben, werden diese Eigentumsgemeinschaft ganz und gar nicht als romantisch empfinden. Auch die Mutter nicht, die ganz einfach und troden der Schulleitung den Totbestand mit- teilte. Wie erscheint den Armen ihre Armut als romantisch. Immer nur sehen andere sie so. Die Proletarierbuben wollen, ganz individuali- stisch, jeder für sich Schuhe, Kleider, Essen. Dann erst beginnt für sie die Romantik. Es gibt für sie keine, so lange ihrer zwei nur ein Paar Schuhe haben.

Der Vater des Genossen Taub gestorben. Ge- stern starb in Telc (Mähren) der Vater unseres Genossen Siegfried Taub, Jona's Taub, im Alter von 88 Jahren. Wir glauben von dieser Stelle aus im Namen der ganzen Partei dem Genossen Taub den Ausdruck tiefsten Mitfühlens dortun zu dürfen. Das Weileid anlässlich des un- erklärlichen Verlustes, den Genosse Taub erlitt, ist allen Genossen und Genossinnen gemeinsam.

Es kann nicht allzu schwierig sein, einen Sieg zu erringen in jenem wissenschaftlichen Wettbewerb, den der Reichskommissar Dr. F. r a n z „Förderung der grundlegenden Fra- gen der deutschen Rechtsverneuerung“ ausgeschrie- ben hat. Hier erste Preise zu je 2000 Mark und vier zweite zu je 1000 Mark — das lohnt die leichte Mühe, sich etwa mit dem Rechtsthema „Wandlungen des Eigentumsbe- griffes in der deutschen Rechtsauffassung und Gefestigung“ zu befassen. Die Antwort ist ein- fach: Eigentum ist nicht mehr gleich Eigentum. So der Nationalsozialisten Auge lästern auf Eigen- tum anderer fällt, auf das Eigentum von Arbeit- erorganisationen, mißliebigen Schriftstellern und Gelehrten, kann es gestohlen werden, welche Tat dann nicht Diebstahl heißt, sondern eben das Wesen der Rechtsverneuerung ist. Kapitalistisches Eigentum bleibt unantastbar wie seit jeher, hier hat sich also nichts gewandelt. Natürlich kann das in einer wissenschaftlichen Arbeit nicht so plump- einfach gesagt werden, aber einem Juristen, selbst einem nationalistischen, dürfte es ohne sonderliche Mühe gelingen, einen dicken theoretischen Pöbel um diesen bällischen Kern herumzuschmieren. Er schide ihn an die Akademie für deutsches Recht in Ver- lin.

Noch ein Todesopfer in Basel. Der Raub- überfall auf eine Bank in Basel hat ein zweites Todesopfer gefordert.

aufgabe. Zwei von der Gesellschaft ausgestattete Schiffe stellten nunmehr fest, daß das Motorboot sich bis in einer Tiefe von 225 Metern befindet; es handelt sich um eine Tiefe, aus der bisher noch keine versenkte Schiffsladung gehoben werden konnte. Trotz des schmerzlichen Umwelters konnte man mittels moderner Tauchinstrumente einwandfrei feststellen, daß das versenkte Schiff zehneinhalb Meilen nordöstlich vom Cap Bon liegt. Das Schiff wird nunmehr in einer Tiefe von 225 Metern durch Explosivstoffe auseinandergetrieben, die Oberfläche wird isoliert und später soll dann der Metallschatz hochgehoben werden. Das Werk ist das waghalsigste dieser Art aller Zeiten. Der Leiter der Arbeiten ist überzeugt, daß das große Tauchwerk gelingen werde.

Ein schießender Einbrecher

In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde bei dem Gastwirt Preibisch in Zwickau ein Einbruch verübt. Der Einbrecher wurde jedoch von dem Gastwirt überrascht und suchte das Weite. Auf der Flucht gab er gegen Preibisch mehrere Schüsse ab, glücklicherweise ohne zu treffen. Der Einbrecher ist entkommen.

Wahrscheinliches Wetter Sonntag: Im West- teil der Republik nur vorübergehende Besserung und Beruhigung, in der Nacht schwacher Frost, in den Niederungen meistens neblig; später wiederum Verfälschung der südwestlichen Winde. Sta- palmengebiet: Allmähliche Abnahme der Bewöl- kung, schwacher Frost, abflauer Wind. — Wet- terschaufeln für Montag: Unbeständig und unru- hig, in den böhmischen Ländern wärmer, Wind südwestlicher Richtung.

Die Verlosung der Gewinne der 2. Klasse Klassenlotterie wird am 12. Jänner 1934 um 8 Uhr früh imziehungsaale der Direktion der Staats- lotterien Prag I, Koal ul. Nr. 4, beginnen und wird am 13. Jänner 1934 um 8 früh fortgesetzt werden. Verloft werden im ganzen 2625 Gewinne im Ge- samtbetrag von 1.461.900 Kč, welche den Spielern ohne Abzug ausbezahlt werden. Von höheren Ge- winnten werden ausbezahlt: 1 Gewinn zu 130.000 Kč, 1 Gewinn zu 60.000 Kč, 3 Gewinne zu 20.000 Kč, 5 Gewinne zu 10.000 Kč usw. Die amtliche Verlo- sungliste wird am 15. Jänner 1934 erscheinen.

Sturm auf dem britischen Weltreich. Eine Gruppe demonstrierender Kommunisten bombar- dierte gestern die britische Legation in Havanna (auf Kuba) mit Steinen. Zahlreiche Fenster- scheiben gingen hierbei in Trümmer.

Schiff aus Senot gerettet. Der britische Dampfer „Esperance Way“, der in einem der Seen des Suezkanals auf der Rückreise aus Australien nach London auf Grund geraten war, wurde nunmehr wieder flott gemacht. Die Flottmadung gelang durch die Ausladung von 600 Tonnen Waren.

Drei Spielbanken in Oesterreich. Nach Er- richtung der Oesterreichischen Kasino-Aktiengesell- schaft wurde dieser die ausschließliche Konzession zum Betriebe von Spielbanken und Kurfaal- spielen in Oesterreich erteilt. Spielbanken werden in Baden, Semmering und Salzburg zur Errichtung gelangen und bis längstens 1. Juli 1934 in Betrieb zu setzen sein. In der vorgenannten Aktiengesellschaft ist österreichisches und ausländisches Kapital beteiligt.

Die Wasserkatastrophe in Orbeu. Trotz allen Anstrengungen der Feuerwehre und des Militärs ist es nicht gelungen, die Leichen der bei dem Uberschwemmungunglück in Orbeu um's Leben gekommenen neun Angestellten des Wasserkrast- werkes zu bergen. Man bemüht sich jetzt, den Wasserstand des Sees zu senken, um dadurch der Gefahr eines Dammbrechens zu steuern. Für die Bewohner von Orbeu besteht keinerlei Gefahr mehr. Die Ursache des Unglückes ist noch nicht ge- klärt. Man zieht zwei Möglichkeiten in Er- wägung: Entweder handelt es sich um einen Konstruktionsfehler im Zuleitungss- kanal oder aber um ein falsches Manöver während der Zuleitung des Wassers zum Krast- werk. Der Bauwert des Krastwerkes betrug 100 Millionen Francs.

Der blutige Weg des Nationalsozialismus. 59 Hinrichtungen sind in Deutschland seit der Regierungsübernahme durch Adolf Hitler voll- zogen worden, gegenüber 4 während des ganzen Jahres 1932. In jene Zahl sind die nicht auf Gerichtsurteil erfolgten Tötungen, wie „Un- glücksfälle“, Erschießungen auf der Flucht, Rot- wehre“ usw. nicht inbegriffen.

Italo Balbo übernimmt sein libisches Amt. Der bisherige Gouverneur Lybiens, Generalstabs- chef Vado Glio, hat am 2. Jänner 1934 nach fünfjähriger Amtsführung sein Gouvernerramt niedergelegt. Der neue Gouverneur, Marschall Italo Balbo, übernimmt am 15. Jänner 1934 sein Amt.

Das Zeitungswesen im Dritten Reich. Am Gleichhaltungsgesetz ist nunmehr auch die allange- sehene „Partungische Zeitung“ in Königs- berg zur Grube gegangen. Sie wurde im Jahre 1940 gegründet und stellte, wie der Verlag mitteilte, am 31. Dezember des glorreichen Jahres 1933 ihr Erstheft ein.

Ausweis für den Monat Dezember 1933.

Bodenbach Kč 4000.— (1000.—), Staribad Kč 2080.— (520.—), Sandstron Kč 560.— (140.—), Pilsen-Budweis Kč 584.— (146.—), Prag Kč 200.— (50.—), Preßburg Kč 56.— (14.—), Teplice-Saaz Kč 3600.— (900.—), Trautau Kč 1200.— (300.—), Troppau Kč 1200.— (300.—).

Die sozialistischen Ärzte antworten Professor Sauerbruch

Die letzte Nummer des „Internationalen ärztlichen Bulletin“, des Zentralorgans der internationalen Vereinigung sozialistischer Ärzte, bringt die Antwort auf einen offenen Brief des bekannten Berliner Chirurgen Prof. Dr. Sauerbruch, der in der ersten Zeit des Hitler-Terrors eine anerkanntwertige Unabhängigkeit bewiesen hat, jetzt aber für die Anerkennung des Regimes eintritt. Sauerbruch ruft die allgemeine Kulturverbundenheit und die pazifistische Einstellung der Ärzte an, um sie zur Duldung dessen, was in Deutschland geschieht, zu veranlassen.

Die Antwort der Internationalen sozialistischen Ärzteorganisation ist eine schwere Aufgabe. Die offene Antwort stellt vor allem fest, daß sich die sozialistischen Ärzte durch ihre Arbeit für den Frieden und die Verständigung der Nationen, durch ihre Anerkennung deutscher ärztlicher Leistungen und des deutschen Gesundheitswesens das Recht erworben haben, auf Sauerbruchs Appell zu antworten. Sie ziehen die Bilanz des Terrors und der kulturfeindlichen Handlungen des Dritten Reiches und weisen darauf hin, daß dieselbe Gesinnung, die Sauerbruch anruft, in Deutschland als Verbrecher verfolgt wird. „Unsere Klagen, heißt es in der Antwort, richten sich nicht gegen vorübergehende Störungen der Ordnung, wie sie bei Revolutionen, also Befreiungskämpfen bisher unterbrücker Volkseile, vorkommen. Hier handelt es sich ja gar nicht um verzweifelte Handlungen von Revolutionären, die um die Nacht kommen, sondern um planmäßig in aller Besonnenheit verübte und als wesentliches Ziel des Umsturzes erklärte Verbrechen von Menschenrechten. Ihr Appell macht uns nicht irre. Wir dienen dem Frieden, der Völkerverständigung, der gerechten Behandlung des deutschen Volks und erwidern das Bewußtsein der Welt, den Schritt und Kultur heilig sind, aufzutreten zum Kampf gegen das System der Lüge, der Gewalt und der Ungerechtigkeit.“

Die offene Antwort ist unterzeichnet von den Vereinen der deutschen und der tschechischen sozialistischen Ärzte in der „Gesellschaft“, von der englischen „Socialist Medical Association“ und den Ärzteorganisationen von Norwegen, Oesterreich, Lettland und der Schweiz.

Irrsinn!

So etwas ist nur in Hitlerdeutschland möglich! Das Reichsgericht hat bekanntlich Dimitroff, Popoff, Taneff und Torgler freisprechen müssen, weil die Absurdität und Verlogenheit dieser einzigartigen Anklage selbst die braunhemdigen Richter von Leipzig zu einer gewissen Reform aus tatsächlichen Gründen zwang.

Das Mannheimer Sondergericht aber hat den fünfundsiebzigjährigen August E. zu acht Monaten Gefängnis ohne Bewährungsfrist verurteilt! Und weist Du, ahnungsloser Leser, weshalb? Weil dieser August E. behauptet hat, was ihm das Reichsgericht bestätigte, daß nämlich „andere“ den Reichstag angestiftet hätten als diese vier Angeklagten.

Nichts anderes! Man sollte sich über derartige Rechtspervertitäten nicht wundern. In einem Lande, in dem der Irrsinn regiert, ist das Abnorme zur Norm geworden.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen:

- Mantag
Prag: 12.10: Schallplatten, 15.30: Schallplatten, 16.50: Minderede, 17.50: Schallplatten, 18.30: Deutsche Sendung: Prof. Fiedler: Segelflug in unserer Heimat, 19.25: Winterabend, 20.30: Klavierkonzert, 20.55: Infus slavischer Roesie, 21.15: Tanzlieder, 22.15: Deutsche Nachrichten. — Brunn: 15.40: Frauenfunk, 17.05: Märchen unserer Großmutter, 18: Majda: Körpererziehung und Sport, 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Steinermaier: Literatur des englischen Mittelalters, 20.30: Violine und Cembalo. — Kaschau: 12.30: Orchesterkonzert. — Preßburg: 20.30: Klavierkonzert. — Wien: 16.25: Jugendstunde, 19.25: Winterabend, 20.55: Rosette Anday: Lieder und Arien, 22: Abendkonzert.
Dienstag
Prag 10.10: Deutscher Schulfunk, 12.35: Schallplatten, 16: Radmittagskonzert, 16.50: Jugendfunk, 17.25: Schallplatten, 18.30: Deutsche Sendung: Edwin Rancischek: Musik und Musiker - Gedenktage im Jahre 1934, 19.45: Die Welt in Umwälzung, 20.05: Sinfoniekonzert, 22: Tagesereignisse. — Brunn: 17.15: Schallplatten, 18: Aktualitäten der Woche. — Kaschau: 12.30: Orchesterkonzert, 18.40: Sinfoniekonzert, 21.30: Orchesterkonzert. — Preßburg: 17.40: Sinfoniekonzert. — Wien: 17.20: Klavierkonzert, 18.05: Technik und Weltanschauung, 20.35: Es ruft eine Melodie, Hörspiel, 22.25: Abendkonzert. — Gießberg 16: Konzert. — Breslau 19: Aus der „Winterreise“ von Schubert. — Berlin 21: Orchesterkonzert.



gegen
**Grippe, Erkältungskrankheiten,
Rheumatismus, Gicht, Kopf- und
Nervenschmerzen.**
In allen Apotheken erhältlich.
Generaldepot:
Brauners Apotheke
„Zum weißen Löwen“,
Prag II. Pfkopy 14.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Konsumgenossenschaften eine Staatsnotwendigkeit.

In der „Rundschau“, des Organs des gleichgeschalteten „Reichsbundes der deutschen Verbraucher-Genossenschaften“, vom 23. Dezember 1933 befindet sich ein interessanter Artikel über „Ständestaat und Verbraucher-Genossenschaften in Italien.“ Zu diesem Thema äußert sich der Kommisär des faschistischen Genossenschaftsamtes in einer Tagung über die Bedeutung der Konsumgenossenschaften u. a. wie folgt:

„In Anbetracht der Tatsache, daß die Konsumgenossenschaften unmittelbar als alle anderen Vereinigungen die Verbraucher vertreten, deren Teilnahme sich im Ständestaat u. in den Korporationen als notwendig erweist, wird anerkannt, daß das Genossenschaftswesen in allen Korporationen vertreten sein muß.“

Der Redner führte dann noch zur Erklärung aus, daß „die Genossenschaften die erste Form der Reaktion gegen die Allmacht des Kapitals war, als dieses im liberalen System freien Lauf zur Erreichung des größtmöglichen Ertrags hatte. Sie verwirklichte ferner als erste die Unterordnungen der Interessen des Kapitals unter die der Arbeiter und Verbraucher, als erste behauptete sie auch den überragenden menschlichen und gesellschaftlichen Wert der Arbeiter und Verbraucher gegenüber der freien kapitalistischen Initiative.“

„Das genossenschaftliche Unternehmen ist seiner Natur wegen schon eine korporative Betriebsform, sei es, weil es den Gegensatz zwischen Arbeitgeber und -nehmer oder den zwischen dem Hersteller und dem Verbraucher überbrückt, und findet so im Ständestaat seine natürliche Eingliederung.“

Diese Äußerungen beweisen klar, daß selbst im faschistischen Ständestaat, wo alles unter Ausschaltung der breiten Volksmassen von oben her dekretiert wird, die Konsumgenossenschaften kraft ihrer überlegenen Organisation einseitig eine Staatsnotwendigkeit sind.

Die Rechnung der Nazis lautet, sogar im demokratischen Staate die Konsumvereine durch heimliche Denunziationen (wegen angeblichen Verkaufs an Nichtmitglieder) zu schädigen oder gar unmöglich zu machen, ist von Haus aus total falsch.

Die Verbraucher sollten desto mehr ihre Initiative durch Beitritt und Kolleinkauf unterstützen.

Welthandel in der Krise

Die Jahreswende war wieder Anlaß, der wirtschaftlichen Entwicklung und besonderen Vorgängen eine Menge von Artikeln zu widmen. Weder der Rückblick noch der Ausblick bieten aber Grund für eine günstige Beurteilung. Es scheint vielmehr, als ob die Stimmung, die schon wiederholt eine Konjunkturwelle in der Weltwirtschaft ankündigten, eben jetzt wieder zu leiseren und vorsichtigeren Tönen zurückkehrten. In ökonomischen Dingen läßt sich ja auch auf die Dauer die Wahrheit nicht so leicht in das Gegenteil umfälschen. Selbst wenn alle Statistiken lügen, verschaffen sich die wirtschaftlichen Tatsachen schließlich doch Anerkennung. So wird denn heute schon allgemein zugestanden, daß die im vergangenen Jahre festzustellende Steigerung der Weltproduktion in den einzelnen Ländern in recht erheblichem Umfange eine Folge der fieberhaft betriebenen Kriegsrüstungen ist und bei weitem nicht eine entsprechende Verminderung des riesigen Arbeitslosenbestandes zur Folge hatte. Fällt die Befriedigung des Rüstungsbedarfs fort, so ist die ganze Produktionssteigerung in Frage gestellt, um so mehr, als der Welthandel im Jahre 1933 keinen Aufschwung genommen hat. Wie gewaltig er in den Jahren der Krise zusammengeschrumpft ist, das veranschaulicht die nachstehende Tabelle. Berechnet man den wertmäßigen Ausbruch des Außenhandels im Jahre 1929 mit 100, so betrug er

	1930	1931	1932	1933
Ver. Staaten	71.6	46.7	30.3	29.5
Großbritannien	83.2	65.2	55.3	60.2
Deutschland	85.3	60.6	38.3	33.4
Frankreich	87.8	67.0	45.1	43.2
Italien	81.4	60.4	46.6	36.0
U. d. E. S. A.	116.1	106.2	70.0	49.6

Von Japan abgesehen, dessen Außenhandel im Jahre 1933 eine ansehnliche Steigerung auf-

weist und den Stand von 1929, wo der Welt- handel Rekordhöhen erreichte, überschritten hat, kann von den bedeutenden Vändern nur Groß- britannien eine leichte Zunahme seines Außen- handels feststellen. Sonst gibt es überall nur eine weitere Schrumpfung, die für Sowjetrußland 1933 sogar in stärkerem Ausmaße eingetreten ist.

Solange aber der Weltmarkt nicht zur Er- holung kommt und außerdem der Druck der Vin- nenmärkte durch die Drosselung der Rüstungsläuf- kraft fort dauert, fehlen die wesentlichen Voraus- setzungen für eine dauernde Produktionssteige- rung.

Die Handelsbeziehungen der Kleinen Entente

Am 10. Jänner beginnen die Wirtschafts- beratungen der Kleinen Entente. Ihre Zweck ist, Mittel und Maßnahmen zu finden, die geeignet sind, den gegenseitigen Warenaustausch zu för- dern. Neben der Entwicklung der Handels- beziehungen zwischen der Tschechoslowakei, Süd- slavien und Rumänien in den letzten fünf Jah- ren geben die nachstehenden Zahlen Aufschluß.

Es sind, da für 1933 für Südslavien und Ru- mänien noch keine weiteren Ergebnisse vorliegen, für jedes Jahr die Ziffern der ersten zehn Mo- nate eingeseht. Es führte demnach aus:

	1929	1930	1931	1932	1933
Tschchoslowakei in Millionen nach Südslavien	813	1158	677	359	165
nach Rumänien	621	506	286	237	188
Südslavien nach Tschechoslowakei	265	319	277	316	136
nach Rumänien	18	22	7	5	12
Rumänien nach Tschechoslowakei	379	475	428	298	143
nach Südslavien	83	102	40	34	29

Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß den Wirtschaftsberhandlungen ein bestimmtes Pro- gramm zugrunde liegt. Bei den in jedem der drei Länder widerstreitenden agrarischen und in- dustriellen Interessen, die auch bei den Kon- sultationsberathungen miteinander ringen werden, darf man auf ein besonders günstiges Ergebnis kaum hoffen, obschon der Rückschlag in den gegenseitigen Handelsbeziehungen der Kleinen Entente-Staaten für die Tschechoslowakei am stärksten ist.

Zur Ehe gehören Drei!

Das Land ohne Herd. — Wie die neuen Palästinaleinwanderer wohnen.

Drei Tage lang hauste ich in Jerusalem um Mitte E. S. 24 herum. Sie erhielt eine Stepp- decke, eine Schreibmaschine, Bücher und was man sonst noch so zum Emigrantentum braucht. Un- glücklicherweise bekam ich die Kiste nicht auf, ich hatte kein Werkzeug. Wo sollte ich mir welches lei- hen? Gegenüber meinem Haus steht nur eine Syn- agoge... und die Zimmervermieter haben auch nichts, sie sind erst seit vierzehn Tagen im Land, seit acht Tagen im Haus, und das Haus selbst ist erst vier Wochen alt und noch nachbarlos.

Die Kiste konnte indessen sehr gut als Tisch dienen; im allgemeinen werden hier die Zimmer unmobiliert vermietet. Einen weiteren Tisch ergaben die kunstvoll zusammengestellten Koffer. Im Neben- raum befand sich die Einrichtung aus einem Bettgestell, zwei arabischen Stühlen, einem Garderobenhaken, einem Berg Reitungen und dem Wichtigsten: dem Primuslocher.

Der Primus ist der palästinensische Einheits- herd, denn der Holzmangel im Lande läßt keine Oefen wachsen, der Kohlenmangel kein Gaswerk gedeihen. Morgens, mittags und abends — im- mer dringt das charakteristische Primussummen auf die Straße; vom Tee bis zur Lorte wird alles auf dem Primus hergestellt; u. der palästinensische Volksmund verkündet wieje: „Zur Ehe gehören Drei: Mann, Frau und Primus.“

Wanaja Meter weiter wurde der Grund- stein zu einem großen Gemeinschaftshaus ameri- kanischer Juden gelegt. Es ging sehr feierlich, sogar religiös dabei zu. Ich war ahnungslos ohne Zut- gekommen, worauf mir der liebenswürdige Poli- zist, der außerhalb des Gittertores den Abfer- rungsdienst verfaß, seine feyhobe Pudeimühe an- bot...

Auf der Straße genoh eine große Vollmenge das Schauspiel. Ein junges Mädchen fragte: „Wer wirft den ersten Stein?“, und sie meinte mit die- ser nicht gerade sadmännlich formulierten Erkun- digung, wer den Grundstein lege. Im schönsten Jiddisch — sicher nicht unähnlich dem Mittelhoch- deutsch, das die Arzusfabrik gesprochen haben

mögen, als sie im Lande waren — bekam sie von einer alten Frau eine reizende Erklärung:

„Amol is gewen a grejfe Enderin. Hol men sie gewollt berichtejern. Der Jesus geizt: Wer es is on Sind, soll warfn den ersten Stein. Es hot sich aber keener nich gefunnen...“

Aber wer ist nun wirklich der Grundstein- leger gewesen? Während des so feierlichen Alles waren ja meine Augen viel mehr auf den Hammer als auf den Schläger gerichtet. Ich brauchte ihn ja so dringend. Es war aufregend —

Ber wirft den ersten Stein?

Mein Freund Kofke wohnt in der winzigen Parade, die ich je sah, selbst einen Lebricht Hühner- hütte diese verkrüppelte Selterwasserbude zum lautesten Protest getrieben — aber das ist wahr: die Natur entschädigt Kofke; wenn er den Kopf zur Fensteröffnung hinausstreckt, was bei deren Kleinheit allerdings fast nur theoretisch möglich ist, dann atmet er die Luft des Mittelmeers — sicher ein Genuss für Kofke, der als Bauarbeiter sonst nur den ganzen Tag den Staub der Baupläne von Tel-Aviv zu schlucken bekommt. Außerdem wan- deln an seinem Häuschen in der Paradenvorstadt Schonaib Nachflucht oftmals Kamellarawanen, be- laden mit Früchten des Landes oder, heimlichend, mit den Kräutern der Stadt vorbei, und die ara- bischen Treiber paffen auf, daß kein der Tiere dem Hotel Kofke etwa mitten auf Dach steigt.

Als ich am Abend ankam, wurde mir der Ein- tritt verweigert. Kofke hielt mich für den Wirt, der ihn seit Wochen mit reichlich hohen Mietenfor- derungen, Drohungen und einer Armee ausgefuch- tkräftiger Schwiageröhne belagerte. Kofke war des- wegen schon zur Polizei gegangen, die ihm aller- dings nicht eine Stabswache mit auf den Weg ge- geben hatte, sondern die tröstende Versicherung: „Na, wenn Du dich nicht selbst verteidigen kannst, dann können wir Dir auch nicht helfen.“ So wurde aus dem Bazillisten ein mißtrauischer Militärist. Ber wirft den ersten Stein?

Kofke erzählte mir seine Kriegsgeschichte, nachdem ich die Barrikade hatte passieren dürfen.

Drum, im Innern der Burg, war mit mathemati- schem Genie jedes Eckchen ausgenutzt: die Tech- nische Hochschule in Charlottenburg, die Kofke, noch vor einem halben Jahre besuchte, hat ihre Schü- ler gut ausgebildet. Auf etwa zwei Quadratmeter Raum präsentieren sich ein Feldbett, ein aus einer Kiste gezimmelter Tisch, zwei Koffer und mit ge- radezu baubäuerlicher Mühseligkeit zu einem Ge- stell zusammengesetzte Bretter, die insgesamt „Küche“, „Speisekammer“ und „Bibliothek“ erge- ben. In der „Küche“ steht natürlich der unver- meidlich Primus. Und in der Speisekammer hält sich Kofke einen Pensionär: ein Mänschen, Täglich bekommt es ein Stück Kartoffel vorgesetzt.

Für andere Gäste ist weniger Platz. Ich schlief im Feldbett, Kofke, im Trainingsanzug, auf der Erde und unterm Tisch, er fand den Zustand in jener schönen Hilfsbereitschaft, die so viele palästi- nensische Arbeiter auszeichnet, wunderbar... .

Gastfreundschaft ist eins der ungefährteten Ge- sebe dieses Landes.

Kommt es nicht selbst vor, daß eine Awuzah, die auf hundert Personen eingerichtet ist, eines Feiertags feststellen muß, daß plötzlich weitere hundert Gäste bei ihr übernachten wollen? Und wird's nicht auch gefascht: unter Ausnutzung aller Paraden und Reize, unter Ausnutzung aller Welt- gefelle, Matrasen und Strohpörräte?

Schwierig war's nur in der Awuzah Gewid. Ich wohnte, nicht schlecht übrigens, wie die meisten Mitglieder der Awuzah, in einem der großen Hühnerhäuser. Eins sah aber aus wie das andere, und wenn ich heimkam, mußte ich stets erst das Ohr an die Wand legen: Wenn's gaderete, war ich falsch. (Am Dreijahresplan der Awuzah ist vorgesehen, daß zweiwauend Hühner neu hinzu- kommen, daß dann aber auch zwei weitere Wohn- häuser fertig sind, so daß die Hühnerhäuser von ihrer vorläufigen menschlichen Besatzung geräumt werden können.)

Am schönsten war es in Dganja Mesh am Tiberiassee. Hier schlief ich Ende Oktober auf offe- nem Dach. Der Mond versilberte den See, die dunklen Zypressen fügten sich zu einer Reihe gotti- scher Türme, ein Grillenschor zierpe seine Nacht- musik — so schlafen sonst nur Kilmlands Milli- onäre....

Des Heiligen Landes „feine Leute“ wohnen auf dem Mount Carmel bei Haifa, weit über's Meer reicht hier der Blick und bis zum Libanon; in Nehavia u. Kalsiot, dem Grunewald und Nilo- lassee von Jerusalem; oder auch am Boulevard Rothschild in Tel-Aviv. Die neuen Einwohner „mit Kapital“ nennt man „Liftfahrer“: sie über- siedeln nicht mit Sad und Bad, sondern gleich mit kompletten Wohnungseinrichtungen. Die nicht auf dem üblichen Wege aus Triest angekauft kom- men, sondern in Riesengeschäften, Möbelwagen ohne Rädern, in „Lifts“ eben, via Hamburg. Wenn so ein Lift ausgeladen wird, dann werden gleichzeitig alle guten, aber bestlosen Freunde eingeladen, ein kleines Blüthnerflügelchen oder ein halbes Schlafzimmer oder ein vierzel Damenzimmer in Pension zu nehmen, denn es zeigt sich, daß in die neue palästinensische Wohnung nur ein Bruchteil der alten feudalen Berliner hineinpaßt.

Manche verfeuern ihren leeren Lift, und sie meinen das symbolisch. Andere benutzen ihn als Autoanlage. Und einige lassen ihn auch gleich stehen, für die Heimreise...

Eric Gottgreu.

Braun- und Steintohlengefahr Ofel 1933 und Raddob 1908

Die Gewinnung der Braun- und Steintohle gilt als weit weniger gefährlich denn die Förde- rung der Steintohle. Die meisten Brauntohlen- sorten sind erheblich weniger gasreich als die so- viel ältere Steintohle. Ist so die Gasgefahr gerin- ger, so ist vielfach die Rettungsmöglichkeit der Brauntohlenbergwerke größer, weil die Braun- tohle längt nicht so tief liegt, und daher der Weg zum Schadausgang nicht so lang ist. In Ofel freilich handelt es sich um eine sehr steintohlen- ähnliche, stark gashaltige und darum auch höherwertige Brauntohle, und die Unglücksstelle liegt 300 Meter unter der Erdoberfläche.

Unzählig sind die Katastrophen, die ständig die Gewinnung des wichtigsten Brennstoffes be- gleiten. Immerhin haben sie auch die Unfallver- hütung entwickelt und immer mehr Sicherheits- vorschritten herbeigeführt — von der Ersetzung des offenen Grubenlichtes durch die geschlossene Sicherheitslampe bis zur Bewetterung. Die mit Sturmwindgewalt frische Luft durch die Gruben jagt, um die austretenden Gase zu verdünnen und mit sich zu reißen und bis zur Veriefelung, die den gleichfalls explosionsgefährlichen Kohlen- staub durch fließendes Wasser bindet und weg- schwemmt. Allerdings: ob Bewetterung und Ver- tiefelung sofort nach Vertreibung des Stollens bis zum Arbeitsort verlängert werden, ob dort nicht nur ein linderes Säufeln und ein vereinzeltes Tröp- feln, wenn überhaupt etwas davon ankommt — das zu überwachen und im Notfall durchzuführen, ist Sache der staatlichen Verginsspektoren. Nach jeder neuen Katastrophe stand man unter dem Eindruck, daß in der alltäglichen Gewöhnung die Betriebs- beamten selbst in Punkte Sicherheit lag geworden sind; von den Arbeitern, zumal wenn sie unter der Peitsche des Bedingens (Alfordsystem) stehen und

unter dem zwingenden Gebot „Kohlen, Kohlen!“, erwartet man schon längst nicht mehr, daß sie in der Jagd nach dem so niedrigen Lohn auch noch auf ihre Sicherheit selbst bedacht seien. Darum hat man, z. B. in Deutschland schon vor dem Kriege, Sicherheitskontrolloren aus dem Arbeiterstand ein- gesetzt, die „Sicherheitsmänner“, die, von der Dauerarbeit befreit und vor Kündigung ge- schützt, ausschließlich diese Kontrolle auszuüben hatten. Mit den vielen sozialpolitischen Zuge- ständnissen, die man der Arbeiterschaft früher hatte machen müssen, ist auch die Vorrechtstel- lung der deutschen Sicherheitsmänner dem Gegen- angriff des Kapitals in der Weltkrise zum Opfer gefallen.

Die ungeheure Gewalt der Explosion auf „Relfon III“ in Ofel beweist schlagend, daß große Mengen des explosiblen Gemisches von Gruben- gas und Luft oder von Kohlenstaub vorhanden ge- wesen sind. Es wird heretisch von der Bebenlösung erklärt, daß die Ingenieure noch am Nachmittag, kurz vor der Katastrophe die gleichen, vollkommen normalen Meldungen erstattet hätten wie sonst immer! Da könnte einem die fatale Erinnerung an jene Meldung aufsteigen, die am 8. Dezember 1881 dem Kaiser Franz Joseph über den Brand des Ringtheaters in Wien ehefurchtvollst erstattet wurde: „Alles gerettet!“

Das Ofeler Unglück erinnert an die Katastro- phe, die 1908 auf der Steintohlenzeche „Raddob“ bei Hamm in Westfalen 300 Vergleuten das Leben gerahbt hat. Diese furchtbare Explosion ist knapp zwei Jahre später im Oktober 1910 der Gegenstand eines neuntägigen Prozesses vor der Strafkammer des Landgerichtes Bochum gewesen. Theodor Wagner, der verantwortliche (Redakteur der „Vergarbeiter-Zeitung“ war wegen Verleumdung des Igl. Verginsspektors S o l l a n d e r angeklagt. Die Anklage war vom Staatsanwalt erhoben, Holländer als Nebenkläger zugelassen, welche Eigenschaft das Gericht nicht hinderte, ihn auch als — Sachverständigen anzuerkennen! Der

Rechtsbeistand des Angeklagten, Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordneter Wolfgang Hein e (Spä- ter in der Republik preussischer Innenminister), sehte daraufhin durch, daß auch Sachverständige aus der Arbeiterschaft zugelassen wurden: der alte Vergarbeiter Hansmann aus Eschingshofen und die Steiger M a n t e l und W e r n e r. Der Zu- hörerraum des Gerichtssaales enthielt keine Sitz- gelegenheit, in dem engen Raum standen tagtäglich viele Stunden lang in ihren regenwaffen Mänteln, enganeinandergedückt, die Kumpels, um die Verhandlung mit höchster Aufmerksamkeit zu verfolgen. Lebende Zeugen traten auf — Arbeiter, die von Gas und Staub, von wohlbe- merkter, aber mißgünstiger Gefahr sprachen, und Betriebsbeamte, die von alledem nichts wußten. Der Prosch endete zwar mit der Verurteilung Wagners zu einer nicht geringen Geldstrafe samt Publikationsbefugnis für den Nebenkläger, Ein- ziehung der Platten und Formen für die strafbare Zeitungsummer (wofür der Verurteilte dann noch 20 Mark extra zu zahlen hat), aber was in der Verhandlung zutage gefördert war, macht doch einen tiefen Eindruck auf die Öffentlichkeit und trieb den Vergarbeiterklub wieder ein Stück wei- ter vorwärts.

Nebenridt man freilich die lange Reihe von seither erfolglosen Vergleuten, deren das Jahr 1930 allein in Deutschland drei der furcht- barsten gebracht hat, so könnte man an der Wir- samkeit des Vergarbeiterklubs überhaupt ver- zweifeln. Die Gesellschaft hat kein Recht, zu ver- langen, daß zehntausende Menschen tagtäglich gegen hohen Lohn ihr Leben aufs Spiel setzen. Der Vergarbeiter muß von der Jagd nach dem Le- bensunterhalt befreit werden, die ihn unachtsam macht gegen die Gefahr. Und die Kontrolle der Sicherheit muß denen übergeben werden, die nicht bloß an ihrem Geldsack, sondern an Leib und Le- ben die Gefahr ertragen und ihr erliegen müssen. E. Neuer.

PRAGER ZEITUNG

Trauerndes Prag . . .

Wenn du durch die engen winzigen Straßen Alt-Prags, durch die treibende Gasse des Zentrums, durch das öde, uniforme Grau ewig gleicher Fensterläden der Vorhänge gehst — immer hörst du auf dieselbe, innerliche, verhaltene Trauer . . . Vor den Zeitungen stehen die Menschen in Gruppen und ihre Stimmen dämpfen sich zum Flüstern, wenn von den 140 Offizieren Verurteilten die Rede ist — 140, die du nicht gekannt hast — 140, die plötzlich in dein Leben getreten sind wie Freunde oder Brüder — nun, da sie tot sind!

Um diese 140, Menschen wie du und ich, trauert das Volk, trauern die Massen.

Wag der Trauer mitfühlen und ehrlich bedauern — Er trauert par distance, er trauert aus Pflicht, aus dem Gefühl einer mit Grauen gemischten Bewunderung vor dem Tode heraus, dem Tode, der plötzlich aus der ihm fremden unbekannten Welt der Armen vor die heitere Sorglosigkeit seines gesicherten Lebens getreten ist.

Aber die Trauer, die aus dem Herzen kommt, die Trauer, die aus dem Erlebnis des gleichen Schicksals und der gleichen Not geboren wird — das Volk von Prag kennt sie. Es leidet mit — Es fühlt mit — Denn es ist ein Opfer dieser Welt der Unordnung, wie letzten Endes die 140 gleichen Namenraden von Offizier —

Kunst und Wissen

„Tovarisch“

So unvorstellbar es ist, daß dieses Stück aus Paris kommt, sei pflichtgemäß Jacques Deval als Autor gemeldet. Man könnte Mytiker werden und glauben, es sei bei Reinhardt entstanden und nur durch ein Wunder vorher in Paris aufgeführt worden. Es ist — in vier entloren Bildern — der grauenerregendste Schund, der seit Menschengehenken über die Bretter gegangen ist. Vor Jahren fuhrte das Bonmot, die Académie habe ein Wort für „Nisch“ suchend, endlich in die französische Wörterbücher eintragen lassen „c'est du Déobra“, aber was heißt dann „c'est du Debal“?

Man hat oft genug Mährseliges, Dummes, Gemeinliches, zweideutige, Geschichtsfälschung und jedes davon einzeln in größeren Quanten auf der Bühne gesehen, aber niemals eine solche Komposition all dieser widerlichen Effekten wie dieses angebliche Lustspiel. Ein Großfürstenpaar von einem Edelmut, daß die Darsteller sich schämen müssen, als irdisch-fehlerhafte Menschen diese Leber-Edelinge zu spielen; ein Kommissar, wie aus einem Indischerbüchel von anno Karl May; ein französischer Bourgeois, der Willardengeschäfte mit Petroleum macht und ein Haus führt wie Göring, dabei sozialistischer Abgeordneter ist (hier dürfte übrigens infolgedessen ein Lebergeschwulst vorliegen, als das Original vermutlich einen Radikalsozialisten, also einen Mann von der Couleur jener Prager Bürger meint, die den Witz von dem „Geschäftssozialisten“ beklatschen).

Das sind die Figuren des Spiels, dessen kindische Handlung nachzuerzählen dem Rezenten erlaubt bleibe. Der wirksamste Akt des Stückes sei als Beispiel abgelesen und genüge als Beweis: Ihre laienliche Heißheit die Großfürstin Tatjana Petrovna, Prinzessin Duratief, muß als Jofe im Hause des Depuatierten Arbeitat dem russischen Volkskommissar Goroschenko, der sie — selbstverständlich — vor Jahren im Gefängnis von Kronstadt verurteilt hat, ein Glas Wasser servieren. Nach Tisch gibt der Kommissar ihrer Heißheit ein Tringel. „Spucken Sie, Exzellenz!“ sagt ihre Heißheit. „Warum?“ — „Weil auch ich in das Glas gekußt habe, bevor ich es Ihnen brachte!“ (Nicht eidentwollender, demonstrativer Applaus.)

Einem Barfett von Bourgeois vorgeführt, die sich wahrscheinlich wenig daraus machen, ihrerseits in der Familie Arbeitat wenig schmeichelhaft porträtiert zu sein, wenn nur der Kommissar ein Schwein und die Heißlichkeiten wahre Engel sind, wirkt dieses Stück dennoch als Provokation. Nicht durch die dresliche Gefinnung, die darin zum Ausdruck kommt, sondern durch die jämmerlichen Mittel, mit denen sich diese Gefinnung kundgibt.

Ich glaube, daß mit dem Jeriba-Film, der ja zur selben Zeit hier anlauft, der Tiefpunkt von „Nisch“ erreicht sei, unter dem es nur noch das Nichts oder von dem aus es die Wende geben müsse. Wenn ich von den Heißkopfsprozeduren prominenter Veteranen absehe, die besagtem Film als Strafverbüßung beigegeben sind (obwohl sie auch wieder wohlthätig einschläfernd wirken), so gebe ich ihm bei nahe noch den Vorzug vor Jacques Devals Lustspiel.

Söh, der den Schmarren auch inszenierte, womdie viel Liebenswürdigkeit an den Bringen Duratief, aber so gnußlich ist er nicht, diese fühlbare Pastete würgen zu können, bis sie geniesbar wird. Frau Keller darf das sentimentale Pathos manchmal durch ein Strafwort unterbrechen, aber auch für sie müßte es doch eine Erlösung sein, wenn einmal nur während dieses Spaffes ein — sagen wir mit ihr: „Gottgefandter“ — den Hauschlüssel zückte und lospiffte! Walf fondolieren wir zu der Aufgabe, den Kommissar spielen zu müssen. Die Bourgeois-Familie wurde von Söllzin, Frau Reiter, Aren und Frau Behrens, der einzigen, die menschliche Töne anschlagen durfte, veröspert.

Es war ein mehr als peinlicher Abend, der die Gewißheit verhäfte, daß wir im bürgerlichen Theater eine äußerst unmoralische Anstalt (im Schillerischen Sinne) vor uns haben, deren Untergang kaum der ideologischen Anlagens wert ist, die sich eine ernsthafte Kritik seiner selbst noch macht. E. F.

„Fidelio“

Die letzte „Fidelio“-Aufführung in der vorigen Spielzeit wurde durch den tragischen Tod des Gastspielregenten Generalmusikdirektor Eugen Böllaf jah unterbrochen. — Bei der vorzeitigen Wiederaufnahme der Beechovenschen Meisteroper in den Spielplan des Prager Deutschen Theaters war Prof. Georg Sall ihr musikalischer Leiter und Regisseur. Trotzdem an mander sorgfältig durchgeführten instrumentalen Partie des Werkes und seiner im allgemeinen lauberen musikalischen Wiedergabe der Fleiß zu erkennen war, den man an die würdige Wiederaufführung verwendet hatte, wollte es dem Dirigenten doch nicht immer gelingen, die richtige HeberEinstimmung zwischen den musikalischen Darbietungen auf der Bühne und im Orchester herzustellen. Prof. Sall's „Fidelio“-Interpretation hält sich im ganzen und großen an die Tradition; rhythmisch und dynamisch. Nur das Kanon-Quartett des ersten Aktes nimmt er auffallend langsam; bis zur Grenze des Möglichen. Unter den Neubestellungen der Oper interessierte am meisten Frau Rose Paulh als Fidelio (Leonore), weil man mit Recht neugierig darauf sein durfte, wie diese leidenschaftliche Künstlerin gerade mit dieser gefanglich und darstellerisch schwierigen Partie fertig werden würde. Es zeigte sich aber, daß Frau Paulh für den Fidelio nicht alle erforderlichen gefanglichen und schauspielerischen Qualitäten mitbringt. Gefanglich bleibt sie der Partie vor allem edle Schönheit des Tones und Reinheit der Intonation sowie Pianofaktur schuldig; aber auch ihre Atemtechnik erweist sich der Phrasierung Beechovens gegen über als mangelhaft und die großen stimmlichen Anforderungen der Partie hemmen die Künstlerin auch rein gefanglich, indem sie sie zu häufigem Wechsel des Tonanlasses nötigen. Darstellerisch füdet das übertriebene Pathos Frau Paulhs, das auch im Dialog tiefere und echte Wirkungen bereitt. Neu besetzt war auch die Margelline mit Irene Eisinger. Obwohl die Stimme dieser grundmusikalischen Künstlerin nicht eben groß ist, behauptet sie sich doch immer erfolgreich in den Ensembles, weil ihre kristallene Klarheit hinreichend trägt. Von ersterer Gesangskultur zeugt der Vortrag der Sängerin, von hoher Intelligenz ihre stilvolle Darstellung, die ebenfo

wie die stimmliche Wiedergabe der Rolle nie unter Heberreizungen und Verärberungen leidet. Florestan war Herr Fischer, überzeugend als Schauspieler und stimmgelegener Sänger; den Pizarro sang Herr Götter, durchaus zureffend in Ton und Haltung, aber noch sehr verbollkommnungsfähig in der sprachlichen Artikulation; sehr gut hielt sich auch Herr Gattner als Raquino, während Herr Andersen als Kerkermeister Rocco gefanglich und darstellerisch zu wenig aus sich herausging. Ausgezeichnete künstlerische Arbeit leisteten die Chöre und — bis auf die Blechbläser — das Orchester. Der Besuch der Opernaufführung hätte besser sein müssen, um von der Kunstbegeisterung des Prager deutschen Theaterpublikums zu überzeugen. E. F.

Wallenstein. Tod. Samstag, anlässlich des 300. Todesstages Wallensteins. Neueinstudiert. (A-2.)

Der eingebildete Kranke. Neueinstudiert. Donnerstag. Vorher das Mozart-Vallet Des Petits Riens.

Der blaue Vogel. Freitag und Samstag 8 Uhr: Gastspiel des russischen Theaters. Unter Leitung von A. Juschm. Vorverkauf ab heute. Gute Plätze schon von 16 Ké an.

Wochenpielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag 2½: Pünktchen und Anton. M. 7½: Goldenes Praa. D. 2. — Montag 8: Garten Eden. M. — Dienstag 7½: Goldenes Praa. A. 1. — Mittwoch 7½: Tovarisch. B. 2. — Donnerstag 7½: Der Wildschärb. neu einstudiert, C. 2. — Freitag 7½: Tovarisch. D. 1. — Samstag 7½: Wallenstein's Tod, neu einstudiert, A. 2.

Wochenpielplan der Kleinen Bühne. Sonntag 3: Schönste Ehe. S; Thea macht alle. — Montag 8: Schönste Ehe, Bankbeamten und freier Verkauf. — Dienstag 8: Theo macht alle. — Mittwoch 8: Theo macht alle. — Donnerstag 7½: Les petits riens. Der eingebildete Kranke, neu inszeniert. — Freitag 8: Gastspiel „Der blaue Vogel“. — Samstag 8: Gastspiel „Der blaue Vogel“.

Bei Appetitlosigkeit, saurem Aufstoßen, schlechtem Magen, träger Verdauung, Darmverstopfung, Aufgeblähtheit, Stoffswechselstörungen, Nesselschlag, Hautjucken, befreit das natürliche „Franz-Josef“-Witterwasser den Körper von den angesammelten Faulnisgiften. Herzlich empfohlen. 2106

Das Damoklesschwert der Verpflegskosten . . .

Ein Wirklichkeitsbild vom „Laster“ der Armut

Krank zu werden ist gewiß für niemanden angenehm. Auch beim Villenbesitzer kann es auf Leben und Tod gehen; der Senfmann hat noch nicht genügend Respekt vor dem vielköstlichen Bankkonto, um auch hier Unterschiede zu machen.

Gewiß, es stirbt sich leichter und bequemer in der 1. Klasse, forsam betreut von einer Spital-Krankenschwester, umschlichen von sorgendmbüßerten Medizinmännern, die wissen, was sie dem kommenden Schreck der Familie des Verstorbenden schuldig sind.

Aber Tod ist schließlich Tod, und dem Erst-Klassigen wird die Erde genau so schwer oder leicht sein, wie dem Abwanderer aus der Massenstation, der in der Enge seiner Hungerexistenz, zwischen Syphiliskranken und Tuberkelbesitzern, verläßt . . .

Aber man stirbt erfreulicherweise nicht immer. Und wenn man weilerlebt — ohne Scheckbuch, leer und ausgefaßt — merkt man, daß Armut nicht nur eine weitverbreitete Krankheit, sondern geradezu ein Laster ist!

Dann fällt das Damoklesschwert der Verpflegungskosten, die oft sehr unerbitlich eingetrieben werden, hernieder, der bitterböje Kampf mit den Folgen der Krankheit beginnt.

Die Landesbehörde in Prag geht beim „Einsparieren“ dieser Armut nicht zimperlich vor; sie holt sich ihr Geld im Wege des Exekutionsverfahrens, wobei versucht wird,

Eltern, Großeltern und alle irgendwie verfügbaren Verwandten für den unglücklichen Kranken haftbar zu machen.

Weim Krankenhaus in Falkenau griff sich im Jahre 1933 die wenig wäherliche Landesbehörde den Oberverwalter persönlich, um ihn für unbringliche Verpflegungskosten finanziell „dingfest“ zu machen. Man kann daraus unschwer erkennen, unter welcher würgenden dem Druck der zahlungsunfähige Kranke steht! . . .

Die Bezirks-Krankenversicherungsanstalt Karlsbad weiß ein Lied davon zu singen, wie rigoros die zuständigen Instanzen ihre Gelder einzutreiben verstehen.

Verwalter, die allen Entscheidungen des Obersten Verwaltungsgerichts zuwidertreten, dienen dazu, den eingeschüchterten Arbeitern, die nicht genug zum Leben haben, das Krankheits-Sündengeld abzuschmen.

Und die müde Gehämmerter opfern in vielen Fällen ihr verbrieftes Recht, aus Angst, bei der grausamen Exekution ihr bißchen Habe zu verlieren. —

Am Friedländer Krankenhaus ist die gleiche Misere zu verzeichnen. Die Verwaltung treibt, wohl auf „höhere Anordnung“, die Verpflegungskosten bei den Familienangehörigen der Versicherten ein, ohne zu diesem Vorgehen juristisch irgendwie berechtigt zu sein.

In Teichen ist man ganz besonders „großzügig!“ Dort holt man sich, nach der schönen Methode: Zahl oder stirb, gleich eine a conto-Zahlung von den Angehörigen des Todkranken direkt bei der Einlieferung in die Anstalt!

Das Weipertter Krankenhaus läßt sich nach Ablauf von 28 Tagen von jedem Versicherten das Verpflegungsgehalt erstaten, auch wenn es der zur Zahlung Angehaltene, wie so oft, einfach nicht hat. Erschütternd, unter welchen Müheligkeiten die bettelarmen Familien das Geld zusammenkratzen, das eigentlich dazu bestimmt war, sich ein wenig satt zu essen —

Wer mit soviel bürokratischen Scheuklappen an die verantwortungsvolle, bringend der Lösung harrende Aufgabe, die Krankenhaus-Misere zu überwinden, herangeht, wer soviel selbstzufriedene Bequemlichkeit und sozial indifferente Unbesimmertheit aufzubringen vermag, der wird aus dieser Hölle, die nach Abhilfe schreit, keinen Ausweg finden!

Heber manches wird noch zu sprechen sein, über die katastrophal schlechte Verpflegung vieler Hebermenschen, über die ungenügende Anzahl von Krankenschwestern, über den empfindlichen Mangel an Fachärzten, an Spezialabteilungen; wir werden Vorschläge zu machen wissen, die aller Not zur: Trost auch vor finanziellen Bedenken nicht halt machen können, weil die Lösung dieses brennenden Problems die Voraussetzung für alle weiteren sozialen Aufbau-erfolge ist!

Ausbau, nicht Abbau muß die Parole sein! Eine zweite Hebammen-schule ist notwendig, die eine Reichsberger genügt nicht mehr!

Die Subventionsfrage muß nach einheitlichen, großzügigen Gesichtspunkten geregelt werden, über die Sanitäts-umlage ist zu reden und auch hinsichtlich der Verpflegungskosten dürfte manches unter präziser Begründung zu fordern sein.

Aber alle Reformen, alle „Ausbefferungsversuche“ am morschen, rissigen Bau werden tägliches Stückwerk bleiben, wenn nicht überall die Gewissen geweckt werden, und wenn man der namenlosen Not der Kranken und ihrer unzulänglichen Heilhäuser mit dem Enthusiasmus schöpferischer Liebe und nicht mit dem Gummiknüppel des Exekutors entgegentritt!

vierteljährig Ké 48.—, halbjährig Ké 96.—, ganzjährig Ké 192.—. Inzerate werden laut Tarif mit bei Einfindung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphen-„Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-K.-G., Prag.

Jeden Tag zur Mund- und Halspflege

Lakerol

Es desinfiziert Mund und Hals, beugt Husten, Heiserkeit und Infektionen vor, wirkt erfrischend und durststillend.

IN ALLEN APOTHEKEN U. DROGERIEN

Mitteilungen der „Urania“

Seute halb 11 Uhr: „Die Urwaldsymphonie“. Expeditionsfilm aus der „Grünen Hölle“ des Amazonas. Meiste Preise.

Montag Viertel 9 Uhr: Erster „Abend der Film-Rückschau“. „Die Hölle“. Stummfilm mit Werner Krauß, Forster, Chaplin-Rilme. Einleitung: Dr. Franz Glaser.

Dienstag 8 Uhr: „Die Kunst der Rede“. Dr. Karl Böll.

Mittwoch 3 Uhr: Kindernachmittag. „Der blaue Vogel“. „Das Märchen von der Zauberkrone“. Am Autobus durch Jandien.

Mittwoch 8 Uhr: „Erinnerung an Kaiser Maria Rilla“. Dr. Alfred Wolfenstein.

Donnerstag 5 Uhr: „Was jede Frau vom Krebs wissen muß“. Prof. Dr. W. Weissbach.

Donnerstag 8 Uhr: „Zum unnötigen Altern“. Prof. Weissbach.

Donnerstag 8 Uhr: „Faust und Gretchen“. Dr. Karl Böll, vorm. Dramaturg der Tschechischen Staatsoper.

Samstag 3 Uhr: „Eisbrecher Rasquin“. Kultur-tonfilm.

Mafarnt-Volkshochschule

Sonntag 10 Uhr: Opernstudio.

Montag 8 Uhr: „Wege zum Musikberuf“. Mit pianistischen Darbietungen. Ministerialrat a. D. Prof. Reitenberg. Beginn des fünfständigen Kurses.

Dienstag halb 4 Uhr: Striktur. Heide Wehler.

Dienstag halb 7 Uhr: „Jensens Reise“. Kapellmeister W. Ullmann.

Mittwoch 5 Uhr: Sprechbühne für Mittelschüler. Prof. Dr. Erwin Klein.

Mittwoch 5 Uhr: Jugendabteilung für Leibesübungen. Dr. Weikariff.

Mittwoch halb 7 Uhr: „Hieronymus Bosch und Quentin Massys“. Prof. Dr. Richard Wessier.

Mittwoch 8 Uhr: „Amateurphotographie-Kurs“. Dr. Kurt Libora.

Donnerstag 7 Uhr: „Was ist ein Monopol?“ Dr. Hans C. armax.

Freitag halb 7 Uhr: „Das Drama der Renaissance in seinem weidbaren Gegensatz zur Tradition“. Prof. Dr. Oskar Kohn.

Freitag 8 Uhr: „Naturalismus und Impressionismus“. Dr. Max Deri. Beginn des ersten der zwei fünfständigen Kurse: „Die Bildkunst im 19. und 20. Jahrhundert“.

Freitag 8 Uhr: „Probleme der Charakterbildung“. Dr. Alice Kühle-Gerstel und M. Dr. Julius Stein.

Samstag 3 Uhr: Opernstudio.

Samstag 4 Uhr: Vorträge. Prof. Bruchsa. Treten Sie unserer Urania als Mitglied bei! Jahresbeitrag 18 Ké, Familienangehörige 3 Ké. Zahlreiche Begünstigungen. Urania-Kassa, Minutist 4.

Urania-Rino

„Sante Film-Neue.“ (Fritz Grünbaum, Paul Morgan, Sybille Esfall). „Rosmarin im Wind“. „Mein Name ist Lampe“. „Bist Du mein Freund“. Ausschließliche Vertriebe Urania-Rino. Seute und morgen 2, 4, 6, Viertel 9 Uhr.

Verlangt überall Volkszunder

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

Reine Spiritus-Preßhefe

mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reines Malzmehl und feinsten rekt. als auch denat. Spiritus liefert

Reijner Zucker-, Spiritus- und Preßhefe-Fabrik vormals Brüder A. & H. May A.-G. Olmütz-Hojzin. 1865

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Ké 18.—, billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachsch. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt direkt mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-K.-G., Prag.